



## Zwischen zwei Welten

Die Rolle von Freundschaften in der Wahl von Bildungswegen  
bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Reinhard Kriesche

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades  
Bachelor of Arts in Social Sciences  
an der Fachhochschule St. Pölten

Im Mai 2013

BegutachterIn:

Mag.<sup>a</sup> (FH) Lisa Kolb-Mzalouet

## **Abstract**

Die vorliegende Bachelorarbeit 2 befasst sich mit der Frage, welchen Einfluss Freundschaften auf die Wahl des Bildungsweges von Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben. Im Zuge der theoretischen Auseinandersetzung wird darauf eingegangen, was unter dem Begriff Freundschaft verstanden werden kann und welchen Stellenwert diese in der Zeit der Jugend einnimmt. Auch deren Einfluss auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen wird näher beleuchtet werden. Weiters wird erörtert welche Faktoren bei der Bildungswahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund entscheidend sind, wobei auf Freundschaften im Speziellen eingegangen wird.

Im Zuge einer qualitativen Studie wird mittels Leitfadeninterviews auch auf empirischer Ebene der Fragestellung der vorliegenden Arbeit nachgegangen. Die vorgefundenen Ergebnisse, sollen der Anreicherung der Theorie dienen und eventuelle neue Aspekte aufzeigen.

This bachelor – thesis 2 deals with the question, which influence friendship has on the choice of education of adolescents with migration background. In the theoretical discussion it is argued, what the term friendship means and which significance it has during adolescence and for the development of identity. Furthermore aspects which have influence on the choice of education of adolescents with migration background, with focus on the aspect of friendship, are discussed.

A qualitative survey, based on the method of the guided interview also follows the question of the theoretical part of the thesis and serves to enrich the theory and to show new aspects of the subject.

<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>4</b>
<b>2. FREUNDSCHAFT – DEFINITION UND SICHTWEISEN</b>	<b>6</b>
<b>3. JUGEND UND FREUNDSCHAFTEN</b>	<b>9</b>
3.1 LEBENSPHASE JUGEND	9
3.2 ENTWICKLUNGSAUFGABEN IN DER JUGEND	10
3.3 IDENTITÄTSENTWICKLUNG IN DER JUGEND	11
3.4 FREUNDSCHAFTEN UND IHRE BEDEUTUNG	13
<b>4. MIGRATION, INTEGRATION UND IDENTITÄT</b>	<b>14</b>
4.1 MIGRATION	14
4.2 INTEGRATION	15
4.3 IDENTITÄT	16
<b>5. EINFLUSSFAKTOREN AUF BILDUNGS- UND BERUFSWAHL</b>	<b>18</b>
5.1 ALLGEMEINE EINFLUSSFAKTOREN	18
5.2 EINFLUSSFAKTOREN BEI JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND	20
5.3 EINFLUSSFAKTOR FREUNDSCHAFT	21
<b>6. FREUNDSCHAFTEN BEI JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND</b>	<b>21</b>
<b>7. FORSCHUNGSPROZESS</b>	<b>23</b>
7.1 FALLDEFINITION UND FOKUS	23
7.2 FRAGESTELLUNG(EN)	24
7.3 FELDDDEFINITION UND FELDZUGANG	24
7.4 ERHEBUNGSTRUMENT, DURCHFÜHRUNG UND DATENMATERIAL	25
7.5 AUSWERTUNGSMETHODE	26
7.6 VORSTELLUNG DER INTERVIEWPARTNERINNEN	28
<b>8. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE</b>	<b>28</b>
<b>9. INTERPRETATION UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE</b>	<b>30</b>
9.1 FREUNDSCHAFT/PEERGRUPPE	30
9.2 MIGRATION/KULTUR/IDENTITÄT	31
9.3 BILDUNG	34
<b>10. RESÜMEE UND AUSBLICK</b>	<b>36</b>
<b>LITERATUR</b>	<b>39</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>42</b>

**DATEN** **43**

---

**ANHANG** **44**

---

**EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG** **63**

---

## **1. Einleitung**

„ (...) An einer Hand zieht die Tradition, an der anderen das Leben (...)“  
(Interviewpartnerin D)

Die Identitäten von Menschen mit Migrationshintergrund oszillieren um zwei Welten, wie obiges Zitat einer Interviewpartnerin deutlich zeigt, jene der Herkunftsfamilie und jene der außerfamiliären Kontakte und des hiesigen Kulturkreises. Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit Jugendlichen bzw. jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in diesem Spannungsfeld von Herkunft und Leben befinden und dem Einfluss auf deren Bildungsbiografien.

Unter anderen Beziehungen scheinen insbesondere Freundschaften und entsprechende Peergruppen eine wichtige Rolle in der Identitätsentwicklung und den damit verbundenen Wegen betreffend Ausbildung und Berufswahl zu spielen. Daraus folgend geht diese Arbeit der Frage nach, inwieweit und in welcher Form Freundschaften an den Bildungswegen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beteiligt sind, welche Möglichkeiten und Perspektiven sie schaffen bzw. welche Begrenzungen es möglicherweise gibt. Unter Bildungsweg wird in dieser Arbeit der Weg von der Einschulung bis zum Berufseinstieg verstanden und umfasst alle Entscheidungen und Ausbildungsschritte bis dorthin.

Das Interesse an der Fragestellung ist durch meinen Berufsalltag und im kollegialen Austausch geweckt worden. In meiner Beratungstätigkeit in einer ambulanten Suchtberatungseinrichtung habe ich immer wieder mit KlientInnen mit Migrationshintergrund zu tun, deren berufliche Situation Schwierigkeiten unterworfen ist und deren Bildungsbiografien Brüche aufweisen. Neben der Erkrankung zeigten sich dabei andere Aspekte, die für die Problematik im beruflichen Bereich ausschlaggebend waren, insbesondere scheinen die sozioökonomischen Hintergründe relevant zu sein und die entsprechenden Peergruppen bzw. Freundschaften Einfluss zu nehmen, in denen sich die betroffenen Personen aufhalten.

In diesem Zusammenhang haben sich mehrere Vorannahmen ergeben, die schließlich Ausdruck in den konkreten Fragestellungen gefunden haben. Insbesondere scheint bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Bildungsfragen die Unterstützung der Familie bzw. Eltern zu fehlen, sodass die Entscheidung der Bildungs- und Berufswahl eher nach dem Einfluss der Freunde bzw. Peergruppen

richten. Ausschlaggebend dürfte bei diesen Eltern nicht mangelndes Interesse, sondern eher Probleme bei der Informationsbeschaffung sowie das eigene eher niedrige Bildungsniveau sein.

Durch meine berufliche Tätigkeit und die Bekanntschaft zu einer Lehrerin an einer allgemein bildenden höheren Schule in Niederösterreich war es mir möglich Kontakt zum Forschungsfeld und zu potentiellen InterviewpartnerInnen aufzunehmen. Die Probanden befinden sich in der späten Jugendzeit und betrachten dabei retrospektiv ihren Werdegang. Sie stehen alle bereits im Berufsleben und haben eine Ausbildung abgeschlossen.

Das Forschungsvorhaben kann einen Beitrag dazu leisten, die theoretischen Grundlagen anzureichern, nachdem zu genannter Thematik kaum Literatur vorhanden ist, die sich mit dem Einflussfaktor Freundschaft auf die Bildungswege beschäftigt bzw. dem Stellenwert von Beziehungen im sozialen Umfeld bzw. Peerbeziehungen für diese zukunftsrelevante Entscheidung. Empirische Studien über Entscheidungsprozesse bezüglich Schullaufbahn in MigrantInnenfamilien sind im deutschsprachigen Raum nur selten zu finden. Schmid sieht jedoch Hinweise, dass das Schulwahlverhalten zwischen „InländerInnen“ und „MigrantInnen“ ähnlich sein dürfte und führt dies darauf zurück, dass „(...) MigrantInnenfamilien einen größeren Anteil an Haushalten mit einem formal niedrigeren Bildungsstand verglichen mit jenen der hiesigen Bevölkerung haben“ (Schmid 2003:12), und ortet den sozioökonomischen familiären Hintergrund als wesentlichen Einflussfaktor auf Bildungschancen und -laufbahn. (vgl. Schmid 2003:12).

Die Relevanz meines Forschungsvorhabens für die Sozialarbeitsforschung sehe ich darin, dass Faktoren der Integration genauer beschrieben werden können und inwiefern intensivere Sozialkontakte zum hiesigen Kulturkreis neue Perspektiven abseits der Herkunftsfamilie schaffen können. Die Unterstützung bei der Entwicklung von Peergruppen scheint Möglichkeiten des Austauschs zu fördern, wie Solga und Wagner (2004) feststellen, dass „das soziale Klima an Schulen durch die Beobachtbarkeit anderer Lerneinstellungen und Lebensentwürfe die eigene Lernhaltung beeinflussen kann (...) und gerade die Schulumgebung für Kinder aus sozial benachteiligten Schichten als aktivierbare soziale Ressource wichtig sei“. (vgl. Solga/Wagner 2004:201). Weitere Untersuchungen zu Bildungsniveau, Berufs- und Bildungschancen zeigen Unterschiede zwischen Jugendlichen mit bzw. ohne Migrationshintergrund auf und lassen diese Problematik aktuell und brisant

erscheinen (vgl. Weiss 2007a). Als Folge könnte diese Fragestellung für das Bildungswesen und die Integrationspolitik von Interesse sein. So könnte festgestellt werden, ob eine Durchmischung der ethnischen Herkunft einen Einfluss auf das Bildungsniveau nehmen kann.

Zu Beginn der Forschungsarbeit wird der theoretische Hintergrund dargestellt mit der Definition von Freundschaft und den verschiedenen Sichtweisen aus psychologischer, soziologischer und philosophischer Sicht. Darauf folgend wird die Lebensspanne Jugend näher erläutert und deren Wichtigkeit im Zusammenhang mit Identitätsentwicklung beschrieben. In weiterer Folge wird das Thema Migration/Integration/Identität näher beleuchtet und im Anschluss daran die Einflussfaktoren auf Bildungs- und Berufswahl erläutert. In einem weiteren Kapitel werden Freundschaften bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund betrachtet, womit der Theorieteil der Arbeit abgeschlossen wird. Im Methodenkapitel wird der Forschungsprozess erläutert und das konkrete Vorgehen dargestellt. Darauf folgend werden die Ergebnisse präsentiert und diskutiert und der Zusammenhang mit dem theoretischen Hintergrund hergestellt. Den Abschluss der Arbeit bildet das Kapitel Resümee und Ausblick, in dem eine Zusammenfassung des Erforschten vorgenommen wird und weiterführende Fragestellungen angeführt werden.

## **2. Freundschaft – Definition und Sichtweisen**

Das Thema Freundschaft beschäftigt die Menschheit bereits seit Jahrhunderten, wobei es bis heute nichts von seiner Relevanz oder Aktualität eingebüßt hat. So wird Freundschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und in verschiedenen Kulturen philosophisch, soziologisch, psychologisch, pädagogisch etc. beschrieben und diskutiert. Mit diesen unterschiedlichen Betrachtungen und der historischen und gesellschaftlichen Entwicklung einhergehend hat der Begriff Freundschaft unterschiedliche Bedeutungsgebungen erfahren. Gerade in Zeiten neuer Medien und Sozialer Netzwerke wie Facebook und Twitter, scheint Konsens darüber was unter Freundschaft zu verstehen ist immer schwieriger.

Sieht man sich die Definitionen von Freundschaft im deutschsprachigen Raum von 1850 bis 1900 an so liegt das Hauptaugenmerk vor allem darauf, dass es sich um eine frei gewählte geistige Verbindung handelt, die nicht durch Verwandtschaft oder ökonomische Zwecke begründet ist. Gegenseitige Achtung und Unterstützung im Sinne der Tugend sowie die Gleichgesinntheit der beiden Seelen sind bei dieser

Verbindung grundlegend (vgl. Rapsch 2010:15 f.). Wendet man sich neueren Definitionen ab 1950 zu, so stehen vor allem Sympathie und Zuneigung im Vordergrund sowie Vertrauen und Wechselseitigkeit (vgl. Rapsch 2010:17 f.). So findet sich im Brockhaus folgende Definition: „Freundschaft, enge geistige Verbdg. zw. zwei Menschen, basierend auf gegenseitiger Zuneigung u. unbedingtem Vertrauen [...] echte F. führt zu wechselseitiger Ergänzung und hilft dem einzelnen zur Selbstverwirklichung.“ (Brockhaus 1954, zit. nach Rapsch 2010:17). Zwar lässt diese Definition offen, was unter „echter Freundschaft“ zu verstehen ist, doch zeigt sie deutlich den Aspekt der Gegenseitigkeit und der Unterstützung zur Selbstentwicklung auf.

In aktuellen Diskussionen um das Thema Freundschaft steht vor allem das Schlagwort „Individualisierung“ im Vordergrund und die Frage, wie es trotz zunehmender Individualisierung bzw. Pluralisierung hinsichtlich Lebensentwürfen und Wertvorstellungen zu sogenannten Vergemeinschaftlichungen kommt bzw. worauf diese beruhen (vgl. Rapsch 2010:109 ff.). Dabei nimmt Hondrich Bezug darauf, dass solchen Vergemeinschaftlichungen, zu denen die Freundschaft zählt, auf der Grundlage geteilter Gefühle beruhen (vgl. Hondrich 2006:2). „Geteilte Gefühle wachsen deshalb seit Jahrhunderten in den Rahmen, in denen sie gebraucht werden: als Familie, Freundschaft, Vereine, Unternehmen, Sprach- und Religionsgemeinschaften, Staatsvolk. Diese Gefühls-Zugehörigkeiten ordnen die soziale Welt zu einem Geflecht von lokalen, nationalen, kulturellen Identitäten.“ (Hondrich 2006:2ff.). In diesem Zitat lassen sich einerseits Anhaltspunkte dafür finden, was sich unter anderem in Freundschaften verbindend auswirkt und andererseits eine Brücke zu einem „missbräuchlich“ verwendeten Freundschaftsbegriff schlagen. So sei hier kurz angemerkt, dass der Begriff Freundschaft im Laufe der Zeit auch politisch bzw. ideologisch gefärbt wurde und mit ihm ein gewisses Gedankengut verbunden wurde. Als Beispiele sind hier der Begriff der Brüderlichkeit während der französischen Revolution bzw. der Begriff Kameradschaft während des Nationalsozialismus anzuführen (vgl. Hermand 2006:2ff.).

Nun kann Freundschaft von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, wobei für die vorliegende Arbeit der soziologische sowie der psychologische Blickwinkel von Relevanz sind. So lässt sich aus soziologischer Perspektive festhalten, dass Freundschaft an sich keine feste Form hat, sondern sich mit den

gesellschaftlichen Bedingungen und Erfordernissen verändert. Dabei handelt es sich bei Freundschaft um eine eigenständige soziale Beziehung, die sich an den ganzen Menschen mit seinen Emotionen richtet. Der Handlungsinhalt von Freundschaft ist nicht vorgegeben und Freundschaft ist an sich nicht vorschreibbar, da sie von freiwilligem sozialen Engagement geprägt ist (vgl. Rapsch 2010:118). „Für den Ursprung der Freundschaft gibt es verschiedene Erklärungen. Allen ist gleich, dass sich das Individuum in einer sozialen Geste geistig und körperlich an sein Umfeld wendet.“ (Rapsch 2010:118). Hierbei verweist die Autorin auch darauf, dass Freundschaft und Gesellschaft zwar in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, Freundschaften aber zur „Sicherung und Stabilisierung der individuellen Identität“ (Rapsch 2010:118) benötigt werden.

Wendet man sich der psychologischen Sichtweise von Freundschaft zu, so lassen sich einige universelle Charakteristika von Freundschaft festhalten. Demnach ist Freundschaft:

- freiwillig
- dyadisch, nicht gruppenspezifisch
- persönlich, nicht durch soziale Rollen vorgeschrieben
- eine informelle Sozialbeziehung, keine offiziellen Verpflichtungen
- auf Gegenseitigkeit beruhend
- von individuellen emotionalen, sozialen und geistigen Wert
- zeitlich ausgedehnt; Entstehung, Fortbestand und Auflösung sind freiwillig
- durch positives Erleben derselben geprägt, was einen unabdingbaren Bestandteil darstellt
- eine nichtsexuelle Beziehung

(vgl. Auhagen 1993 zit. nach Asendorpf/Banse 2000:119)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei Freundschaft um eine wichtige soziale Bindung handelt, die freiwillig gewählt wird und von Sympathie, Zuneigung und Gegenseitigkeit getragen wird. Dabei wird sie als emotional und geistig wertvolle Beziehung erlebt, die unterstützend und selbstentwicklungsfördernd ist. Weiters trägt sie zur Sicherung und Stabilisierung der individuellen Identität bei, wobei Freundschaft keine festgeschriebene Form hat. Freundschaft wandelt sich mit gesellschaftlichen Bedingungen und Erfordernissen.

Dieses recht offen gefasste Verständnis von Freundschaft als bedeutsame soziale Beziehung bzw. Bindung soll den weiteren Überlegungen in dieser Arbeit zugrunde gelegt werden.

### **3. Jugend und Freundschaften**

Die Frage, wie sich Freundschaften im Jugendalter gestalten und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung junger Menschen nehmen, geht zu Beginn mit der Frage einher, was eigentlich unter dem vielsagenden Begriff Jugend zu verstehen ist.

#### **3.1 Lebensphase Jugend**

Zunächst ist anzumerken, dass Jugend als Lebensphase bzw. Lebensabschnitt sowie der soziologische Begriff Adoleszenz (aus dem Lateinischen „adolescere“ – heranwachsen) in der Literatur erst im Laufe des 20. Jahrhunderts beschrieben wird. Bis dahin ist Jugend zwar als Zeit körperlicher Reifungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsenenalter bekannt, doch hatte sie nicht den Stellenwert einer eigenständigen Lebensphase, die ebenso eine Entwicklung in der psychischen Dimension beschreibt (vgl. Brabetz 2002:6). Was wir heute unter Jugend oder Adoleszenz verstehen, ist durch Besonderheiten in der biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Entwicklung gekennzeichnet (vgl. Hurrelmann 2007:8). Innerhalb welches Alters diese Lebensspanne allerdings anzusetzen ist, wird je nach Definition und Blickwinkel unterschiedlich aufgefasst und unterteilt. So wird vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend im Jahr 2011 eine Lebensspanne zwischen dem 10. und dem 21. Lebensjahr beschrieben (vgl. bmwfj 2011:3). Der Gesetzgeber differenziert diese Altersspanne weiter aus, indem er junge Menschen ab dem Alter von 14 Jahren für strafmündig und ab dem Alter von 18 Jahren für volljährig erklärt. Dabei räumt er aber einen Ermessensspielraum ein, der es der Justiz erlaubt junge Mensch bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres milder zu bestrafen als Erwachsene (vgl. bmwfj 2011:8f). Etwas anders teilt Hurrelmann die Phasen der Jugend ein:

- *frühe Jugendphase*: 12 bis 17 Jahre, pubertäre Phase
- *mittlere Jugendphase*: 18 bis 21 Jahre, nachpubertäre Phase
- *späte Jugendphase*: 22 bis 27 Jahre, Übergangszeit zum Erwachsenenalter

(vgl. Hurrelmann 2007:41)

Ein weiterer Begriff, der die späte Jugendphase und die Zeit des Überganges vom Jugend- ins Erwachsenenalter darstellt ist die „Postadoleszenz“ (vgl. Brabetz 2002:6). In diesem Konzept wird aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen und Veränderungen davon ausgegangen, dass sich die Zeitspanne der Jugend wesentlich ausgeweitet hat und junge Menschen erst deutlich später (voll) erwerbstätig und ökonomisch unabhängig werden, als dies in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch der Fall war. So sehen manche Jugendforscher die Lebensphase der Postadoleszenz erst zwischen dem Alter von 28 bis 30 Jahren als abgeschlossen an (vgl. Abels 2008:79).

### **3.2 Entwicklungsaufgaben in der Jugend**

In der Entwicklungspsychologie wurde der Begriff der Entwicklungsaufgaben geprägt, den Havinghurst in Anlehnung an Eriksons Stufenmodell der psychosozialen bzw. epigenetische Entwicklung prägte (vgl. Dreher 2005:1f.). Unter einer Entwicklungsaufgabe versteht man jene körperlichen, psychischen, sozialen und ökonomischen Anforderungen, denen ein Mensch in jeder unterschiedlichen Lebensphase begegnet und die damit verbundenen psychischen und sozialen Anforderungen und Erwartungen, die an ihn gestellt werden (vgl. Hurrelmann 2007:26f.). Hurrelmann stellt in Anlehnung an Havinghurst fest: „Die Entwicklungsaufgaben definieren für jedes Individuum die vorgegebenen Anpassungs- und Bewältigungsschritte, denen es sich bei der Auseinandersetzung mit den inneren und äußeren Anforderungen stellen muss.“ (Hurrelmann 2007:27).

Die Entwicklungsaufgaben der Jugend lassen sich nun in vier große Bereiche aufgliedern:

1. Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz: Ein sozial verantwortliches Verhalten soll entwickelt werden, um den schulischen und beruflichen Anforderungen nachzukommen und schließlich seine selbständige ökonomische Existenz als Erwachsene/r zu sichern.
2. Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit: Die veränderte Körpererscheinung und die jeweilige Geschlechterrolle müssen akzeptiert und angenommen werden. Hierunter fällt auch die Aufnahme von Beziehungen zu Gleichaltrigen (Peers) sowohl des eigenen als auch des anderen Geschlechts. Wesentlich ist auch die Aufnahme einer hetero- oder

auch homosexuellen Beziehung, die eine potentielle Basis zur Familiengründung darstellt.

3. Entwicklung selbständiger Muster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes: Diese Entwicklung betrifft einen selbständigen und verantwortungsvollen Umgang mit Geld, Gütern und Medien mit dem Ziel einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und sowohl kontrolliert als auch bedürfnisorientiert mit Freizeitangeboten umzugehen.
4. Entwicklung eines Werte- und Normsystems und eines ethischen und politischen Bewusstseins: Dieses Werte- und Normsystem sowie das ethische Bewusstsein sollen in Übereinstimmung mit dem eigenen Verhalten und Handeln stehen, um verantwortungsvoll gesellschaftlich, kulturell und politisch partizipieren zu können.

(vgl. Hurrelmann 2007:27f.)

In dieser Darstellung wird bereits sichtbar mit wie vielen vielfältigen Entwicklungsaufgaben junge Menschen in der Adoleszenz konfrontiert sind. Die Entwicklung eines verantwortungsvollen Verhaltens hinsichtlich Ausbildung und Beruf sowie die Aufnahme von reifen Beziehungen zu Gleichaltrigen (beiderlei Geschlechts) sind dabei wesentliche Entwicklungsschritte, auf die im Rahmen dieser Arbeit noch näher eingegangen wird.

### **3.3 Identitätsentwicklung in der Jugend**

Erikson geht davon aus, dass die Identitätsentwicklung stufenweise erfolgt und am Ende jeder Entwicklungskrise ein wesentlicher Schritt in Richtung einer Ich-Identität steht. „Dieses Selbstgefühl, das am Ende jeder der Hauptkrisen erneut bestätigt sein muß, wächst sich schließlich zur Überzeugung aus, daß man auf eine erreichbare Zukunft zuschreitet, daß man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer nunmehr verstandenen sozialen Wirklichkeit entwickelt.“ (Erikson 1973: 107). In der Jugendzeit besteht, vor allem durch die körperlichen Veränderungen hin zur physischen Geschlechtsreife, eine Verunsicherung in all jenen Identifizierungen und Sicherungen, auf die man sich in der Kindheit verlassen konnte und die Suche sowie die Festigung nach einer passenden sozialen Rolle stehen im Vordergrund (vgl. Erikson 1973:106). Dabei geht Entwicklung einer Ich-Identität mit der Suche nach einem befriedigenden Gefühl der Zugehörigkeit einher und Erikson erkennt darin den Grund Jugendlicher sich Gruppen (Peergruppen, kriminelle Banden oder auch

Massenbewegungen) anzuschließen (vgl. Erikson 1973:108). In dieser Phase der Identitätsentwicklung befinden sich Jugendliche in einem Spannungsfeld zwischen Identität und Identitätsdiffusion. Hierunter versteht Erikson eine vorübergehende oder andauernde Unfähigkeit des Ichs eine Identität zu entwickeln bzw. dass eine gewisse Orientierungslosigkeit hinsichtlich der eigenen Identität besteht (vgl. Erikson 1973:110ff.). Dabei merkt der Autor weiter an, dass diese Orientierungslosigkeit bzw. dieser Zwiespalt auf starken früheren Zweifeln an der eigenen ethnischen oder geschlechtlichen Identität beruhen kann (vgl. Erikson 1973:110). Die nachstehende Tabelle soll in Anlehnung an Erikson nochmals veranschaulichen in welchem Umfeld sich junge Menschen in der Jugendphase bewegen und welchen Anforderungen sie begegnen.

Abbildung 1:

	A. Psychosoziale Krisen	B. Umkreis der Beziehungspersonen	C. Elemente der Sozialordnung	D. Psychosoziale Modalitäten	E. Psychosexuelle Phasen
I Säuglingsalter	Vertrauen gegen Misstrauen	Mutter	Kosmische Ordnung	Gegeben bekommen Geben	Oral-respiratorisch, sensorisch kinästhetisch (Einverleibungsmodi)
II Kleinkindalter	Autonomie gg. Scham, Zweifel	Eltern	Gesetz und Ordnung	Halten (Festhalten) Lassen (Loslassen)	Anal-urethral Muskulär (Retentiv-eliminierend)
III Spielalter	Initiative gg. Schuldgefühl	Familienzelle	Ideale Leitbilder	Tun (Drauflosgehen) „Tun als ob“ (Spielen)	Infantil-genital Lokomotorisch (Eindringend, einschließend)
IV Schulalter	Werksinn gg. Minderwertigkeitsgefühl	Wohngegend, Schule	Technologische Elemente	Etwas „Richtiges“ machen, etwas mit anderen zusammen machen	Latenzzeit
V Adoleszenz	Identität und Ablehnung gg. Identitätsdiffusion	eigene Gruppen (Peers), fremde Gruppen, Führer-Vorbilder	Ideologische Perspektiven	Wer bin ich (wer bin ich nicht) Das Ich in der Gemeinschaft	Pubertät
VI Frühes Erwachsenenalter	Intimität und Solidarität gg. Isolierung	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen, Mitarbeiter	Arbeits- und Rivalitätsordnungen	Sich im anderen verlieren und finden	Genitalität
VII Erwachsenenalter	Generativität gg. Selbstabsorption	Gemeinsame Arbeit, Zusammenleben in der Ehe	Zeitströmungen in Erziehung u. Tradition	Schaffen Versorgen	

VIII Reifes Erwachsenena lter	Integrität gg. Verzweiflung	Die Menschheit, Menschen meiner Art	Weisheit	Sein, was man geworden ist; wissen, dass man einmal nicht mehr sein wird	
--	--------------------------------	---	----------	--	--

(vgl. Erikson 1973:214f.)

Die farbliche Hervorhebung der Bereiche „Adoleszenz“ und „frühes Erwachsenenalter“ wurde vorgenommen, um den fließenden Übergang zwischen Adoleszenz und frühem Erwachsenenalter in etlichen Bereichen zu veranschaulichen. Hierbei sei darauf verweisen, dass das frühe Erwachsenenalter nach Erikson mit der mittleren und späten Jugendphase nach Hurrelmann überlappt und an diesem Beispiel deutlich wird, wie sehr sich der Jugendbegriff und die Einteilung der Jugend von 1959 (Erstveröffentlichung von Eriksons „Identity and the Life Cycle“) bis heute gewandelt hat.

### **3.4 Freundschaften und ihre Bedeutung**

Wie in den vorherigen Ausführungen bereits dargelegt stellen Freundschaften und die Herstellung von Freundschaften einen wichtigen Aspekt der Jugendphase dar, weshalb näher auf die Bedeutung und den Nutzen von Freundschaften in dieser Lebensphase eingegangen werden soll. Dabei ist zunächst anzumerken, dass es auf dem Gebiet der Freundschaftsforschung zahlreiche Längs- und Querschnittstudien dazu gibt, wie Freundschaften entstehen, worauf sie beruhen und wie sie erhalten werden. Darüber hinaus gibt es auch unterschiedliche Modelle, die diese Entwicklungen beschreiben (vgl. Alich/Wagner 2006:12ff.). Als Auswirkungen von Freundschaft identifizieren die Autoren unterschiedliche Ebenen, auf die sich Freundschaften bei Kindern und Jugendlichen auswirken:

emotionale Ebene: Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens, Verbindung von Bewältigungskompetenzen in Stresssituationen, Gefühlsregulation

kognitive Ebene: Erleben von Rückhalt durch Freunde bei Fehlern und Misserfolgen, Unterstützung von Lernprozessen, durch schulisch leistungsstärkere Freunde Verbesserung eigener Schulleistungen

soziale bzw. sozial-kognitive Ebene: Erleichterung der Anpassung bei Schuleintritt bzw. Schulwechsel, Förderung der Entwicklung eines moralischen Denkens, Kooperation und prosoziales Verhalten, Unterstützung beim Aufbau eines positiven

Selbstkonzeptes, Sensibilisierung für die Bedürfnisse des Gegenübers, durch einfühlsames Verstehen des Gegenübers auch ein verbessertes Selbstverstehen

(vgl. Alisch/Wagner 2006:77)

Wehner beschreibt in ihrem Text über Freundschaftsbeziehungen bei Kindern und Jugendlichen Freundschaften als Unterstützungsbeziehungen, wobei soziale Unterstützung als „(...) eine Form von Gesundheitsförderung, die sich aus der Interaktion zwischen Menschen ergeben kann und einen präventiven, kurativen oder rehabilitativen Charakter hat [versteht].“ (Wehner 2006:120). Weiters weist die Autorin darauf hin, dass Freundschaften den Raum zum Erlernen sozialer und kommunikativer Fertigkeiten sind und Entwicklungsimpulse geben (vgl. Wehner 2006:123). Besondere Bedeutung haben Peerbeziehungen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Interaktion, Auseinandersetzung und Kooperation mit Gleichaltrigen auf ähnlichem (kognitiven) Entwicklungsniveau fördert dabei die soziale und kognitive Entwicklung, was bereits Piaget in den 1930er Jahren erkannte (vgl. Asendorpf/Banse 2000:98ff.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei der Adoleszenz um eine bedeutsame und sensible Lebensphase handelt, in der zahlreiche innere und äußere Entwicklungsaufgaben bewältigt werden müssen und besonders die Identitätsentwicklung und das Festigen einer sozialen Rolle im Vordergrund steht. Freunde und Freundschaften sind dabei wesentliche und bedeutsame Entwicklungshelfer, die Unterstützung bieten und einen wesentlichen Beitrag zur Selbstentwicklung, Beziehungsfähigkeit und Identitätsentwicklung leisten.

## **4. Migration, Integration und Identität**

### **4.1 Migration**

Der Begriff Migration ist in den letzten Jahren ein sehr populäres und häufig verwendetes Wort geworden. Dabei ist Migration keine Erfindung des 20. bzw. 21. Jahrhunderts, aber durch die Veränderungen in den letzten Jahrzehnten neu definiert worden. Durch kleiner gewordenen Distanzen und neue Technologien ist die Welt zusammengedrückt, aber gleichzeitig sind viele Menschen weiter von ihren Sehnsüchten entfernt denn je. Es ist schwierig geworden den Lebensraum zu ändern, Migration wird geordnet, organisiert, in Bahnen gelenkt und das Schicksal

einzelner MigrantInnen geht in den Einreisebestimmungen verschiedenster Zielländer unter. Migration selbst ist allerdings eine Erscheinung, die seit Bestehen der Menschheit existiert und ursprünglich Wanderung bzw. Umzug bedeutet. Heute versteht man darunter eine Vielzahl von Mobilitätsphänomenen wie Arbeitsmigration, Gastarbeit, Flucht oder politisches Exil, also eine dauerhafte Versetzung des Lebensmittelpunktes (vgl. Oswald 2007:11). Als Erklärung dieses Phänomens gibt es verschiedene Ansätze, darunter die Push- und Pull-Modelle. Dabei wird angenommen, dass Migration hauptsächlich unter ökonomischen Aspekten erfolgt, um die jeweilige wirtschaftliche Situation zu verbessern (vgl. Oswald 2007:69). Migrationsentscheidungen stellen sich jedoch viel komplexer dar und unterliegen multikausalen Aspekten. „Insbesondere die Entscheidung zwischen freiwillig und erzwungen ist bei Erklärungen von Migrationsentscheidungen in vielen Situationen zweifelhaft, (...) vor allem wenn keine unmittelbare Vertreibungssituation vorliegt wie im Krieg, sondern ausweglose Not oder eine lebensgefährliche politische Lage.“ (vgl. Oswald 2007:74). Um den Migrationsbegriff zu konkretisieren und zu differenzieren beschreibt Treibel mehrere Aspekte, denen Migration unterliegen kann – zeitliche und räumliche Aspekte, Aspekte betreffend den Umfang der Migration und Aspekte bezüglich der Wanderungsursache (vgl. Treibel 2008:20). Migration bedeutet also nicht nur eine Veränderung des Ortes als vielmehr eine Veränderung der gesamten Lebensumstände in einer unbekanntem Umgebung.

## **4.2 Integration**

Integration kann als Prozess der Einfeldung in eine fremde Gesellschaft beschrieben werden. Es handelt sich um einen öffentlich wie auch wissenschaftlich immer wieder diskutierten Begriff. Die Maßstäbe für eine (gelungene) Integration in eine fremde Umwelt sind schwierig zu definieren und werden aus einer Vielzahl von Perspektiven betrachtet (vgl. Weiss 2007a:13). Freise beschreibt im Integrationsprozess von MigrantInnen eine intrapersonale und eine gesellschaftlich strukturelle Ebene. Bei der intrapersonalen Ebene steht die Annahme von Bikulturalität und Bilingualität auf Seiten der MigrantInnen für einen gelungenen Prozess. Bei der aufnehmenden Gesellschaft ist hingegen Wertschätzung und Kenntnis anderer Lebensformen und Kulturen gefragt. Auf der gesellschaftlichen Ebene zeigt sich gelungene Integration, wenn MigrantInnen am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können und eine Wertschätzung der Herkunftskultur möglich ist. Die Aufnahmegesellschaft sollte

Macht und Einfluss mit MigrantInnen teilen und deren Sprachen und Kulturen berücksichtigen (vgl. Freise 2005 zit. in Kolb-Mzalouet 2009:18). Nach Marschke und Brinkmann sollte Integration Chancengleichheit in allen gesellschaftlichen Bereichen beinhalten und Voraussetzungen für eine soziale Teilhabe getroffen werden, insbesondere was Bildung und Arbeit betrifft (vgl. Marschke/Brinkmann 2011:65). Bei Oswald wird Integration klar von Assimilation unterschieden. Die Gesellschaft unterliegt als Gesamtes ständigen Veränderungen, es handelt sich nicht um eine einseitige Anpassung von Minderheiten wie bei der Assimilation, vielmehr steht die Entstehung von etwas Neuem im Vordergrund mit breiteren Identifikationsmöglichkeiten (vgl. Oswald 2007:93).

Dies zeigt, dass beim Thema Integration auch der Begriff der Identität eine zentrale Rolle einnimmt. Gerade bei MigrantInnen ist die Frage nach der Identitätsentwicklung beim Aufeinandertreffen von unterschiedlicher Sprache und Kultur und der Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft eine essentielle und steht in engem Zusammenhang mit Integration.

### **4.3 Identität**

„Name, Aussehen, Herkunft oder spezielle Verhaltensweisen können Indizien dafür sein, dass wir einen Menschen als bekannt identifizieren“. (Vordermayer 2011:11). Die Identität bewahrt und verwaltet die Erfahrungen des Lebens, die ein Individuum ausmachen. Teile der Identität verändern sich, im Kern jedoch geht es darum, von uns selbst und von anderen als der oder die Selbe wahrgenommen zu werden (vgl. Vordermayer 2011:16). Nach Vordermayer geschieht dies, indem sich der Mensch mit vergangenen Erfahrungen identifiziert, sich mit diesen kritisch auseinandersetzt und sie als Teile der Lebensgeschichte anerkennt (vgl. Vordermayer 2011:16).

Zum Begriff der Identität gibt es eine Vielzahl von Erklärungsmodellen von den verschiedensten Autoren aus psychologischer oder soziologischer Sicht, wobei der Begriff je nach Disziplin auf unterschiedliche Art und Weise definiert wird. Oerter und Dreher bestimmen drei Komponenten, welche Identität beschreiben bzw. ausmachen. Unverwechselbare Daten eines Individuums wie Alter, Geschlecht und Herkunft machen die Unterscheidung zu Anderen möglich, eine zweite Komponente stellt die Persönlichkeitsstruktur dar und als dritte führen die Autoren das Erkennen des Eigenen und die persönliche Entwicklung an (vgl. Oerter/Dreher 2002:290). Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung stehen dabei im Mittelpunkt, die Identität ist

kein starres Produkt, sie unterliegt vielmehr einem Veränderungsprozess. Dies bestätigt sich auch bei Erikson und der vom Autor postulierten Ich-Identität. Nach Erikson erstreckt sich die Persönlichkeitsentwicklung über das gesamte Lebensalter. Der Autor versteht Identität als eine psychosoziale Entwicklung, den Menschen sieht Erikson in dauernder Wechselwirkung mit sich selbst und der Gesellschaft. Durch diese Wechselwirkung kommt es immer wieder zu krisenhaften Veränderungen, welche die Grundlage der Entwicklung der Ich-Identität darstellen (vgl. Erikson 1973:149). Somit zeigt sich auch bei Erikson, dass Identität eine wechselseitige Komponente aufweist und Gruppenidentitäten auf den/die Einzelne(n) Einfluss nehmen.

Mit dem Konzept der kulturellen Identität leistet Stewart Hall einen weiteren Beitrag zur theoretischen Auseinandersetzung mit Identität, welcher sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Anteile aufweist. Hall ortet drei Auffassungen von Identität im Laufe des Diskurses. Zum einen das Subjekt der Aufklärung, welches eine sehr individualistische Sichtweise zeigt. Der Mensch wird mit einem inneren Kern geboren, welcher im Wesentlichen während der Existenz unverändert bleibt. Er ist mit Vernunft, Bewusstsein und Handlungsfähigkeit ausgestattet. Weiters das soziologische Konzept, in dem der erwähnte innere Kern nicht autonom sondern im Verhältnis zur Kultur gesehen wird, in dem das Individuum lebt. Und schließlich drittens das postmoderne Subjekt, dessen Identität nicht gesichert oder anhaltend ist, sondern zu verschiedenen Zeiten verschiedene Identitäten annimmt. Als Ursache führt Hall den schnellen und permanenten Wandel der Gesellschaften an (vgl. Hall 2000 [1994]:181ff.). „Identität wird ein bewegliches Fest“. (Hall 2000 [1994]:182). Identitäten sind als Folge sowohl ein Sein als auch ein Werden und existieren als Teil von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit (vgl. Guggi:13).

Der vorhergehenden Darstellung folgend stehen Migration, Integration und Identität in engem Zusammenhang. Migration kann in weiterer Folge zu einer Integration im gewählten Aufnahmeland führen. Ein Ankommen und sich etablieren hat über längere Zeit Veränderungen der Identität zur Folge, welche sich aus den Konsequenzen eines Wechsels der Sprache, der Kultur und der Traditionen ergibt (vgl. Weiss 2007c:189).

Erikson beschreibt bei den Schritten zur Adoleszenz krisenhafte Veränderung. Es stellt sich somit die Frage, wie sich Erlebnisse der Migration bei Kindern und

Jugendlichen auswirken, die bisher nur eine Welt gekannt haben. Ihre Identität dürfte durch die enormen Neuerungen und Anpassungsnotwendigkeiten eine massive Erschütterung erfahren, nachdem die ursprüngliche Identität noch nicht zur Gänze ausgebildet werden konnte.

## **5. Einflussfaktoren auf Bildungs- und Berufswahl**

### **5.1 Allgemeine Einflussfaktoren**

„Die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Berufswahl sind ein starker sozialer Hintergrund und eine gute Ausbildung in Kombination mit besonderen persönlichen Fähigkeiten plus einer gewissen Flexibilität“. (Hofer 2009:116).

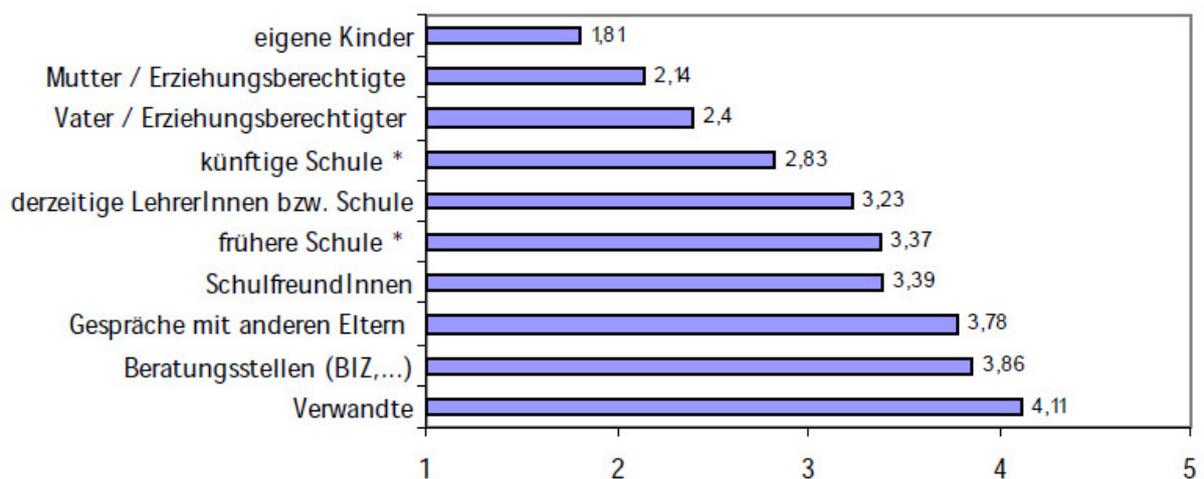
Im Laufe der Schulbildung sind Jugendliche und junge Erwachsene vor mehrere richtungsweisende Entscheidungen gestellt, die Auswirkungen auf ihr weiteres Fortkommen haben. Gerade in einer Zeit, wo die Arbeitslosenzahlen steigen und die Konkurrenz am Arbeitsmarkt steigt, ist eine fundierte Ausbildung von immensem Vorteil. In den letzten Jahren haben sich Veränderungen ergeben und die Möglichkeiten sich im Laufe des Berufslebens zu verändern sind enorm gestiegen. Es wird lebenslanges Lernen propagiert, Arbeitnehmer ohne Flexibilität scheinen benachteiligt. Dies mag für manche von Vorteil sein, für andere wiederum stellt dies eine Belastung dar. Aber wie kommt es nun zur Auswahl dieser oder jener Ausbildung bzw. des einen oder anderen Schultyps? Welche Einflüsse spielen bei den Entscheidungen eine Rolle?

Aus soziologischer Sicht sieht Becker die Bildungsentscheidung in zwei Teilprozessen ablaufen. Der erste Schritt wird durch die Lebensplanung der Eltern für ihre Kinder gesetzt und stellt die Bildungsabsichten der Eltern dar. In einem zweiten Schritt nimmt das Bildungssystem Einfluss mit den jeweiligen Selektionsleistungen und Beschränkungen (vgl. Becker 2000:458). Die Thematik selbst scheint gut erforscht, eine Vielzahl von Studien von verschiedenen Institutionen zeigt auf, dass vor allem Einflüsse aus dem sozialen Umfeld entscheidend für die Bildungs- und Berufswahl sind (vgl. Lentner 2011, Neuenschwander 2008). Im österreichischen Schulsystem sind vor allem zwei Zeitpunkte für die Entscheidungen im Fokus. Als Schnittstelle 1 gilt dabei der Übergang von der Volksschule in die fünfte Schulstufe. Als entscheidend ob die Wahl auf eine AHS (Allgemeinbildende Höhere Schule) oder

Hauptschule fällt gelten dabei laut einer Studie des ÖIBF (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) Bildungshintergrund, Beruf und Einkommen sowie unter anderem die Nationalität der Eltern (vgl. Schlögl/Lachmayr 2004:59). Bei der zweiten Schnittstelle beim Übergang in die neunte Schulstufe sind ähnliche Kriterien ausschlaggebend. Laut Schlögl/Lachmayr hat „(...) der Bildungshintergrund das größte Gewicht, da er sowohl direkt als auch indirekt auf die Bildungspartizipation des Kindes einwirkt: Familien mit niederem elterlichen Bildungsstand wählen demnach deutlich unterschiedliche Bildungswege im österreichischen Bildungssystem als jene aus einem sozialökonomisch bevorzugtem Umfeld“. (Schlögl/Lachmayr 2004:59). Bei der Wahl des Schultyps wird der Kernfamilie der meiste Einfluss zugeschrieben, was folgende Grafik verdeutlichen soll.

Abbildung 2

Einfluss auf Entscheidung für eine neue Schule (Mittelwerte, 1=sehr viel Einfluss):



(Schlögl/Lachmayr 2004:62)

Neben der Kernfamilie kommt auch den Schulen eine noch einigermaßen hohe Bedeutung zu, Freunde und Freundinnen sind bei den Entscheidungen weniger ausschlaggebend. Von Interesse dürfte sein, dass Beratungsstellen laut der Erhebung eine ziemlich unbedeutende Rolle spielen und für die Entscheidungsfindung kaum relevant sind.

In der Frage der Berufswahl zeigt sich ebenfalls, dass die Eltern die wichtigsten Personen sind. Wenn es um die berufliche Zukunft geht, halten „über 90% der Jugendlichen die Meinung der Eltern für mindestens eher wichtig. Jeweils über 45% halten sie dabei für sehr wichtig, während bei allen anderen abgefragten

Personen(kreisen) hier die 20%-Marke nicht überschritten wird“. FreundInnen kommt eine ebenfalls wichtiger Stellenwert zu, mehr als ein Drittel der Heranwachsenden spricht in der Peergruppe über die berufliche Zukunft (vgl. Lentner 2011:153). Dieses Beiziehen von sozialen Ressourcen wird auch von Neuenschwander bestätigt, der eine ähnliche Entwicklung ausmacht und demnach ebenso die Eltern an erster Stelle genannt werden, wenn es um den Berufswahlprozess geht, gefolgt von den Peers (vgl. Neuenschwander 2008:7). Daraus folgend zeigt sich der Berufsentscheidungsprozess von Jugendlichen als Wechselspiel zwischen personalen und gesellschaftlichen Faktoren. Partner wie Familie, Schule, Berufsberatung sind in diesen Interaktionsprozess miteinzubeziehen und beeinflussen diesen somit auch (vgl. Golisch 2002 zit. in Lüscher 2006:34).

## **5.2 Einflussfaktoren bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund**

Gemäß Weiss haben die Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine hohe Bildungsaspiration. So wünscht sich ein Viertel der Eltern eine Hochschulausbildung, 21 Prozent die Matura, 27 Prozent eine Berufslehre. Dies mag zum einen ein Bedürfnis nach Sicherheit darstellen, zum anderen kann es als Wunsch nach Vollendung des Projekts Migration interpretiert werden. Der soziale Aufstieg wird somit an die Kinder delegiert (vgl. Weiss 2007b:54).

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind die Einflüsse auf Bildungs- und Berufswahl ähnlich gelagert, wie vorher bereits dargelegt. Allerdings zeichnen sie sich hinsichtlich der Personen im sozialen Umfeld durch stärkere Bindungen und häufigeren Austausch im sozialen Feld aus (vgl. Lentner 2011:153). Hierbei wird deutlich, dass bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwar die Bildungsabsichten der Eltern großen Einfluss auf die Bildungswahl der Jugendlichen haben, Peers jedoch eine ähnlich bedeutende Rolle zugeschrieben wird. Das tatsächliche Bildungsniveau der Eltern ist im Unterschied zu den Ergebnissen der oben genannten Studie weniger ausschlaggebend als deren Bildungsabsichten. So kann festgehalten werden, dass es bei der Bildungswahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine etwas andere Schwerpunktsetzung der Einflussfaktoren gibt als bei hiesigen Jugendlichen und die Bedeutung von Peers herausgestrichen werden kann.

### **5.3 Einflussfaktor Freundschaft**

Wie aus den oben dargelegten Beiträgen ersichtlich hat auch die Freundschaft als Einflussfaktor bei den Entscheidungen betreffend Bildung und Beruf einen Stellenwert. Freundschaft findet in den vorliegenden Studien allerdings nur Erwähnung neben vielen anderen Faktoren. Wie hoch dieser Stellenwert ist kann daraus nicht geschlossen werden. Allerdings darf nicht vernachlässigt werden, wie stark Freundschaftsbeziehungen Einfluss auf die Identitätsentwicklung in der Jugendzeit nehmen. Gemäß Neuenschwander steht die Identität in engem Zusammenhang mit dem Berufswahlprozess, der wie bereits erläutert von persönlichen und institutionellen Rahmenbedingungen beeinflusst wird (vgl. Neuenschwander 2008:6)

### **6. Freundschaften bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund**

Bei der Frage, welche Bedeutung Freundschaften für Jugendliche mit Migrationshintergrund haben, ist zunächst festzuhalten, dass eine Unterscheidung zwischen intraethnischen und interethnischen Freundschaften getroffen werden kann. Hier rücken besonders Peerbeziehungen in den Mittelpunkt des Interesses, wobei lange davon ausgegangen wurde, dass sich Peerbeziehungen besonders dadurch auszeichnen, dass sie innerhalb der gleichen Ethnie, des gleichen Geschlechts und des gleichen Alters geschlossen werden (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:40). Dem gegenüber steht aber der zunehmende Trend, dass es durch die steigende Zahl an MigrantInnen in westlichen Industrieländern zu einer zunehmenden Verfügbarkeit von Kontakten zu andersethnischen Peers kommt und interethnische Freundschaften daher als eine Spielart von Peerbeziehungen zunehmen (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:41). Das Zustandekommen solcher Freundschaften unterliegt dabei einer Reihe von komplexen Hintergründen, wobei die Gelegenheitsstruktur wie Schule und MigrantInnenanteil in Schule und Wohngegend eine wichtige Rolle spielen ebenso wie die elterliche Kontrolle und Erwartungen (Weiss/Strodl 2007:125). Dabei führen Weiss und Strodl an, dass sich im Rahmen einer Untersuchung gezeigt hat, dass besonders türkischstämmige Jugendliche fast ausschließlich zu intraethnischen Freundschaften tendieren, da elterliche Kontrolle und Erwartungen bei diesen Jugendlichen besonders groß sind. Allgemein stellen die Autoren weiter fest, dass die Einstellung der Eltern aller Jugendliche zu anderen Ethnien einen entscheidenden Einfluss auf die

interethnische Kontaktbereitschaft der Jugendlichen hat (Weiss/Strodl 2007:125). Dem gegenüber merken Reinders, Greb und Grimm an: „Durch Freunde einer anderen Kultur ist es Jugendlichen möglich, die Abgrenzung von den eigenen Eltern zu maximieren und eine Jugendkultur zu entwickeln und zu etablieren, die die kulturellen Vorstellungen der Eltern kontrastiert.“ (Reinders/Greb/Grimm 2006:41).

Wie bereits erwähnt gehen Asendorpf und Banse davon aus, dass gerade Peerbeziehungen besonderen Einfluss auf die Entwicklung von Jugendlichen sowohl auf sozialer als auch auf kognitiver Ebene haben (vgl. Asendorpf/Banse 2000:98ff.) und ein wichtiges Moment der Identitätsentwicklung in dieser Lebensphase darstellen (vgl. auch Erikson 1973:108). So sehen Jugendliche in interethnischen Freundschaften und Peerbeziehungen ihre generationale Identität (wir/ich als Jugendliche/r) als verbindendes Moment und weniger ihre nationale Identität. So kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei der nationalen Identität zwar um einen Bereich der gesamten Identität einer Person handelt (vgl. Oerter/Dreher 2002:290), dieser aber in dieser Freundschaftsform weniger ausschlaggebend ist. Die Qualität inter- und intraethnischer Freundschaften wird als gleichermaßen gut beschrieben, sofern die allgemeinen Merkmale von Freundschaft wie Reziprozität, Symmetrie, Freiwilligkeit und der entwicklungsfördernde Charakter verwirklicht sind (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:42). Nachdem die Aufnahme von Beziehungen/Freundschaften zu Peers, die Entwicklung von intellektueller und sozialer Kompetenz hinsichtlich Ausbildung und Beruf sowie die Entwicklung eines Werte- und Normsystems und eines ethischen und politischen Bewusstseins zentrale Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz und damit der Identitätsentwicklung sind (vgl. Hurrelmann 2007:27f.), stellen interethnische Freundschaften eine besondere Herausforderung und Chance dar. So weisen Reinders, Greb und Grimm auf das Phänomen der „Ko-Kulturation“ hin, bei dem davon ausgegangen wird, dass Jugendliche in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft in interethnischen Peergroups gemeinsame kulturelle Vorstellungen aushandeln „(...) und ethnienübergreifend ein Set von als gültig erachteten Werten (...) entwickeln.“ (Reinders/Greb/Grimm 2006:43). So kann davon ausgegangen werden, dass die Bildungs- und Berufswahl ebenso diesen Vorstellungen und Werten zugeordnet werden kann. Dies kann in Zusammenhang mit Lentners Festlegung gebracht werden, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer

Bildungsentscheidungen in stärkerem Austausch mit ihrem sozialen Umfeld stehen (vgl. Lentner 2011:153). Weiters geht die Autorin davon aus, dass Eltern oft durch ihre Hilflosigkeit und Überforderung (besonders von Eltern mit Migrationshintergrund und/oder niedrigem Bildungsniveau) nicht in der Lage sind ihre Kinder auf dem Bildungsweg adäquat zu unterstützen, weshalb den Peerbeziehungen ein wachsender Stellenwert zukommt (vgl. Lentner 2011:40). Dies formulieren Reinders, Greb und Grimm weiter aus, indem sie anmerken, dass Freundschaften bei der Bewältigung von Alltagsproblemen unterstützen und defizitäre Familienbeziehungen kompensieren (vgl. Bkowski/Newcom/Hartup 1996 zit. nach Reinders/Greb/Grimm 2006:39).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Freundschaften, insbesondere interethnische Freundschaften, bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein wichtiger Stellenwert für deren Entwicklung bzw. Identitätsentwicklung zukommt. Das Aufwachsen zwischen zwei (oder mehreren) Kulturen kann durch den Prozess der Ko-Kulturation bewältigt werden und wichtiger Austausch und Unterstützung in Bezug auf Bildungswege kann aus interkulturellen Freundschaften und Peergroups bezogen werden.

## **7. Forschungsprozess**

Um sich nun auch auf empirischer Ebene der Fragestellung der Arbeit zu nähern wird im Rahmen einer qualitativen Untersuchung versucht tiefere Einblicke in die Thematik zu erlangen und eventuelle neue Gesichtspunkte aufzuzeigen. Diese Untersuchung soll daher der Anreicherung der Theorie dienen.

### **7.1 Falldefinition und Fokus**

Das Feld der Untersuchung stellen Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund in Niederösterreich dar und deren jeweilige Bildungsbiografien sowie deren Lebenswelten und soziales Umfeld. Die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sind im Alter zwischen 23 und 27 Jahren, was der späten Jugendphase laut Hurrelmann (2007) entspricht. Sie sind entweder mit ihren Eltern nach Österreich zugewandert oder leben hier bereits in zweiter Generation. Den Fall der Untersuchung stellen Jugendliche mit Migrationshintergrund und die Auswirkung von deren Freundschaften auf ihre Bildungsbiografien dar. Pantucek geht davon aus, dass es sich bei einem Fall zwar immer um eine „hochkonkrete Situation“ (Pantucek

2006:244) handelt, an der jedoch stets die gesellschaftliche, soziale und institutionelle Umwelt beteiligt ist (vgl. Pantucek 2006:244) und daher nicht völlig isoliert betrachtet werden kann. Der Fokus einer Untersuchung liegt nun, laut Autor zwischen den angeführten „Welten“ (KlientInnen, Organisation, AkteurInnen) und/oder den jeweils beteiligten Umwelten (gesellschaftlich, sozial, institutionell). Der Fokus der vorliegenden Untersuchung liegt daher zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Bildungsbiografien und Freundschaften im sozialen Umfeld.

## **7.2 Fragestellung(en)**

Die Fragestellung der Untersuchung lautet: „Welchen Einfluss haben Freundschaften auf den Bildungsweg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Niederösterreich?“.

Im Zuge dieser Fragestellung sollen auch Antworten auf folgende weiterführende Fragen gefunden werden:

- Was verstehen Jugendliche mit Migrationshintergrund unter Freundschaften und wie erleben sie diese?
- Inwiefern ist ein Unterschied des Einflusses bei der Bildungs- bzw. Berufswahl durch Freundschaften zu inländischen Jugendlichen bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund festzustellen?
- Wie zeigen sich Unterschiede des Milieus bei der Wahl von Bildung und Beruf?
- Welche Informationen stehen Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die Bildungs- und Berufswahl zur Verfügung und woher beziehen sie diese?
- Welche weiteren Einflussfaktoren auf Bildung bzw. Beruf gibt es?
- Wie wirkt sich das Spannungsfeld zwischen den Kulturen aus dem Herkunftsland und dem hiesigen Umfeld auf die Bildungs- bzw. Berufswahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus?

## **7.3 Felddefinition und Feldzugang**

Das Feld in dem die Fallstudie angesiedelt ist sind Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund in Niederösterreich und deren jeweilige Bildungsbiografien sowie deren Lebenswelten und soziales Umfeld. Bei den interviewten Personen handelt es sich um Einzelpersonen, die untereinander keinen Kontakt haben, zu denen aber der Kontakt durch eine befreundete AHS-Lehrerin

hergestellt wurde. Der Zugang zum Feld besteht daher im Sinne eines Besuchers (vgl. Flick, 1995:76), da es sich um einen einmaligen Kontakt zu Einzelpersonen des zu untersuchenden Feldes handelt und aufseiten des Forschers kein (persönliches) Vor- oder Erfahrungswissen besteht.

#### **7.4 Erhebungsinstrument, Durchführung und Datenmaterial**

Als Erhebungsinstrument wurde ein Leitfadeninterview gewählt, um sicher zu stellen, dass alle relevanten Aspekte, die im Vorfeld der Untersuchung identifiziert wurden, während des Interviews angesprochen werden können. Das Leitfadeninterview ermöglicht in Folge auch einen ungefähren Vergleich der gegebenen Antworten aus dem verschiedenen Interviews.

Im Zuge der intensiveren Auseinandersetzung mit verschiedenen Interviewmethoden hat sich das problemzentrierte Interview nach Witzel (1982, 1985, zit. nach Flick 2005:134) als dem Forschungsgegenstand angemessen herausgestellt. Das problemzentrierte Interview ist dadurch gekennzeichnet, dass es „... anhand eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht, insbesondere biografische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem thematisiert.“ (Flick 2005:134f.). Der Interviewleitfaden soll dazu beitragen, dem von dem/der InterviewpartnerIn verfolgten Erzählstrang zu begleiten, sowie eine Ausdifferenzierung der Thematik zu ermöglichen. Dem Gesprächseinstieg durch eine konkrete Frage folgen im Laufe des Interviews allgemeine und spezifische Sondierungen sowie Ad-hoc-Fragen (vgl. Flick 2005:135).

Es wurden insgesamt fünf Interviews durchgeführt, die zwischen 30 und 50 Minuten dauerten. Zur Auswertung wurden allerdings lediglich drei ausgewählte Interviews herangezogen, da sich im Laufe zweier Gespräche herausstellte, dass der/die InterviewpartnerIn nicht den definierten Untersuchungskriterien entsprachen. So konnten diese Gespräche zwar als Erfahrungsgewinn verbucht, für die Gesamtauswertung aber nicht berücksichtigt werden.

Die Interviews fanden vorzugsweise an Orten statt, die von den InterviewpartnerInnen selbst gewählt wurden (z.B. Kaffeehaus oder eigene Wohnung), um deren Zeitaufwand so gering wie möglich zu halten. So ein anderer Ort gewünscht war, stand ein Praxisraum zur Verfügung. Die InterviewpartnerInnen wurden zu Beginn der Gespräche über die Vertraulichkeit und die Anonymisierung

der Interviews sowie über die Audioaufzeichnungen der Interviews informiert und ihr Einverständnis wurde eingeholt.

Das Datenmaterial der vorliegenden Untersuchung bilden daher die Interviews mit Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Die für die Gesamtauswertung herangezogene Anzahl von drei Interviews erhebt nicht den Anspruch eine statistisch repräsentative Stichprobe darzustellen, sondern von Personen mit entsprechendem Erfahrungshintergrund und Reflexionsbereitschaft tiefere Einblicke in die Thematik zu gewinnen. So war es das Ziel der Untersuchung mehr Tiefe als Breite zu verleihen, um tiefgründigere Analysen zu ermöglichen (vgl. Flick 2005:111).

### **7.5 Auswertungsmethode**

Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring herangezogen (vgl. Mayring 2010), um zu Hypothesen zu gelangen, die am Beginn des weiteren Verstehensprozesses stehen. Im Zuge der Auswertung wurde eine inhaltliche Strukturierung der Gesprächsinhalte vorgenommen, um zunächst die einzelnen Interviews inhaltlich zu strukturieren. In einem nächsten Schritt werden die einzelnen Interviewauswertungen im Zuge einer Gesamtauswertung miteinander in Verbindung gebracht und wiederum thematisch strukturiert. „Ziel inhaltlicher Strukturierung ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien bezeichnet.“ (Mayring 2010:98). Jene Kategorien, anhand derer Inhalte extrahiert werden, wurden bereits bei der Erstellung des Interviewleitfadens (siehe Anhang) identifiziert und gliedern sich wie folgt:

- Freundschaft/Peergruppe
- Migration/Kultur/Identität
- Bildung

Die relevanten Gesprächsinhalte werden zunächst paraphrasiert, hierauf auf ein angemessenes Abstraktionsniveau generalisiert und in einem dritten Schritt kategorisiert. Ähnliche Generalisierungen werden zu einer Kategorie zusammengefasst und das Datenmaterial durchläuft somit eine schrittweise Reduktion, wobei die herausgefilterten Kategorien immer prägnanter und generalisierbarer werden (vgl. Mayring 2010: 70).

## Auswertungsbeispiel

Um den oben beschriebenen Auswertungsvorgang zu veranschaulichen, soll hier ein kurzes Auswertungsbeispiel des Interviews mit Gesprächspartner C angeführt werden:

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
127	1	große Schwierigkeiten in den ersten Schuljahren wegen mangelnder Deutschkenntnisse	Schulische Schwierigkeiten aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse	<b>K1</b> Schulische Schwierigkeiten wegen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Mangelnde Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlicher Gebrauch der Muttersprache in der Familie</li> </ul>
136	2	Durch Bruder aufmerksam auf Handelsakademie	Beispiel von Bezugsperson als Entscheidungshilfe	<b>K2</b> Entscheidungshilfen zu Bildungsweg durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Beispiel wichtiger Bezugspersonen</li> <li>▪ Austausch mit FreundInnen</li> </ul>
140	3	Eltern sind keine Hilfe da sie das System und dessen Möglichkeiten nicht kennen	Ohne entsprechende Informationen zum Schulsystem können Eltern keine Hilfe sein	<b>K3</b> Mangelnde Hilfestellung in Ausbildungsfragen durch zu wenig Information der Eltern
145	4	Vater wünscht sich schnellen Einstieg ins Berufsleben zur Entlastung	Eltern wünschen schnelleren Berufseinstieg zur finanziellen Entlastung	<b>K4</b> Rascher Berufseinstieg durch Entlastungswunsch der Eltern
165	5	Unverständnis gegenüber Vater, der Wunsch nach Auslandsaufenthalt nicht erfüllt	<del>Unverständnis wenn Wünsche nach Weiterbildung nicht erfüllt werden</del>	
186	6	Mazedonisch als Sprache zu Hause	<del>Muttersprache zu Hause bevorzugt</del>	
214	7	Schlechte Deutschkenntnisse der Mutter unangenehm gegenüber eigener Familie	Mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern peinlich	<b>K5</b> Schlechte Sprachkenntnisse der Herkunftsfamilie haben Einfluss auf: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Befindlichkeit und Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>

## **7.6 Vorstellung der InterviewpartnerInnen**

Für die Untersuchung wurden schließlich drei junge Menschen herangezogen, wobei es sich um zwei weibliche Interviewpartnerinnen und einen männlichen Interviewpartner handelt.

Interviewpartnerin A ist 26 Jahre alt und ist mit ihren Eltern im Alter von vier Jahren aus der Türkei nach Österreich gekommen, wobei ihre Eltern der Volksgruppe der Alewiten angehören. A absolvierte die Volksschule und das Gymnasium, hat daraufhin zwei Diplomstudien abgeschlossen und absolviert aktuell ein Phd-Studium. Beruflich ist sie im Integrationsbereich tätig. Die Eltern sind beide berufstätig, die Mutter ist ausgebildete Krankenschwester und der Vater ist Angestellter. Zur Familie gehören noch ein Bruder und eine Schwester.

Interviewpartnerin B ist 23 Jahre alt und wurde bereits in Österreich geboren, wobei ihre Eltern aus Ungarn stammen. B absolvierte Volksschule und Gymnasium und hat daraufhin ein Bachelorstudium abgeschlossen. Beruflich ist sie aktuell im Handel tätig. Die Mutter ist voll berufstätig, zum Vater und den beiden Halbbrüdern besteht wenig Kontakt.

Interviewpartner C ist 27 Jahre alt und ist im Alter von sechs Jahren gemeinsam mit seiner Mutter und seinem Bruder von Mazedonien nach Österreich gekommen, wo sein Vater bereits seit einigen Jahren als Gastarbeiter tätig war. C absolvierte Volksschule, Gymnasium und Handelsakademie. Darauf hat er die Akademie für Sozialarbeit abgeschlossen und absolviert gerade eine Weiterbildung in Supervision und Coaching. Aktuell ist er beruflich im Bereich Integration tätig. Die Mutter ist Pensionistin, der Vater war Arbeiter und ist bereits verstorben. Zur Familie gehört auch ein Bruder. Interviewpartner C ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

## **8. Darstellung der Ergebnisse**

Im Folgenden werden jene Ergebnisse dargestellt, die in der Gesamtauswertung aller Interviews mittels qualitativer Inhaltsanalyse gefunden werden konnten. Dazu soll zunächst ein kurzes Auswertungsbeispiel das konkrete Vorgehen veranschaulichen:

F	K2	Entscheidungshilfen zu Bildungsweg durch: <ul style="list-style-type: none"><li>▪ Beispiel wichtiger Bezugspersonen</li></ul>	Bildungsweg beeinflusst durch <ul style="list-style-type: none"><li>▪ wichtige Bezugspersonen</li></ul>	<b>K#2</b> Bildungsweg beeinflusst durch wichtige Personen: <ul style="list-style-type: none"><li>▪ FreundInnen</li></ul>
---	----	---	---	--

		▪ Austausch mit FreundInnen	▪ FreundInnen	▪ Eltern ▪ Bezugspersonen ▪ LehrerInnen
--	--	-----------------------------	---------------	---

So konnten im Zuge der Gesamtauswertung sieben unterschiedliche Kategorien herausgearbeitet werden, die in Bezug auf die Fragestellung der Arbeit relevant erscheinen:

<p><b>Kategorie 1</b> Bildungsweg beeinflusst durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ mangelnde Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlichen Gebrauch der Muttersprache zu Hause</li> <li>▪ mangelnde Informiertheit der Eltern</li> <li>▪ finanzielle Entlastungswünsche der Eltern</li> <li>▪ Wertvorstellungen</li> <li>▪ Eigenverantwortung</li> <li>▪ Leistungsdruck</li> </ul>	<p><b>Kategorie 2</b> Bildungsweg beeinflusst durch wichtige Personen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ FreundInnen</li> <li>▪ Eltern</li> <li>▪ Bezugspersonen</li> <li>▪ LehrerInnen</li> </ul>
<p><b>Kategorie 3</b> Sprachkenntnisse beeinflussen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bildungsweg</li> <li>▪ Befindlichkeit</li> <li>▪ Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>	<p><b>Kategorie 4</b> Freundschaften geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ gleiche Lebensmodelle</li> <li>▪ Ausbildungsstand</li> <li>▪ gemeinsame Ausbildungszeit</li> <li>▪ ähnliche Bildungswege</li> <li>▪ ähnliche Wertvorstellungen</li>   <li>▪ Gegenseitigkeit</li> <li>▪ Leichtigkeit</li> <li>▪ gegenseitige Unterstützung</li>   <li>▪ jeweilige Kultur</li> <li>▪ kulturelle Toleranz</li> <li>▪ soziale Akzeptanz</li> <li>▪ adäquate kulturelle Durchmischung der Klassengemeinschaft</li> </ul>
<p><b>Kategorie 5</b> Identität geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vermischung der Traditionen</li> <li>▪ Anpassung</li> <li>▪ Integration</li> <li>▪ soziale Entfremdung</li> <li>▪ kulturelle Entfremdung</li>   <li>▪ Ausbildung</li> <li>▪ Arbeit und Verdienst</li> <li>▪ sozialer Aufstieg</li> <li>▪ sozialer Status</li>   <li>▪ kulturelle Wertvorstellungen</li> <li>▪ Wertschätzung des Migrationshintergrundes</li> <li>▪ nationale Zugehörigkeit</li> </ul>	<p><b>Kategorie 6</b> Spannungsfeld zwischen den Kulturen bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Widersprüchlichkeiten</li> <li>▪ Verunsicherung</li> <li>▪ Traumatisierung</li> <li>▪ Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung</li> <li>▪ Rückzug in eigene Kultur</li> <li>▪ berufliche Beschränkung</li> <li>▪ Vorurteile des Umfelds</li> <li>▪ Emanzipation vom traditionellen Lebensmodell</li> </ul>

<p><b>Kategorie 7</b>  Bildung bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Möglichkeit zu gesellschaftlicher Veränderung</li> <li>▪ soziokulturelle Prägung</li> <li>▪ gesellschaftlichen Wert</li> </ul>	
--	--

Im nachfolgenden Kapitel werden nun die vorgefundenen Ergebnisse diskutiert und mit der Theorie in Zusammenhang gebracht.

## **9. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse**

Die zuvor dargestellten Kategorien werden nun den Hauptthemenbereichen aus dem Theorieteil der Arbeit zugeordnet um eine Verknüpfung zu den theoretischen Inhalten herzustellen.

### **9.1 Freundschaft/Peergruppe**

In diesem Themenbereich konnte unter K4 festgestellt werden, wodurch Freundschaften geprägt sind. Innerhalb dieser Kategorie wurden Bereiche differenziert, die mit der Theorie in Zusammenhang zu bringen sind. So können „gleiche Lebensmodelle, Ausbildungsstand, gemeinsame Ausbildungszeit, ähnliche Bildungswege, ähnliche Wertvorstellungen“ hinsichtlich des Ähnlichkeitsprinzips bei Freundschaften verstanden werden. Dies kommt der Auffassung nahe, dass Freundschaften und Peerbeziehungen vorwiegend durch das Prinzip der Ähnlichkeit geprägt sind (vgl. Alisch/Wagner 2006:28ff.). Ebenso kann dies nach Erikson verstanden werden, der bei der Identitätsentwicklung von Jugendlichen Bezug auf Peergruppen nimmt in Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit (vgl. Erikson 1973:108). So sind „gleiche Lebensmodelle und ähnliche Wertvorstellungen“ auch im Sinne der Entwicklungsaufgaben in der Jugend zu verstehen (vgl. Hurrelmann 2007:27f.) und bilden gleichzeitig ein verbindendes Moment in Freundschaften und Peerbeziehungen. Bildungswege sind in dieser Kategorie ebenfalls als verbindendes Element angeführt, das Freundschaften fördert. Worauf unter dem Punkt „Bildung“ näher eingegangen wird. Darüber hinaus können Bildungswege als strukturelle Gelegenheiten verstanden werden, um Kontakte zu anderen Jugendlichen zu knüpfen (Weiss/Strodl 2007:125).

Auf die Frage, was Jugendliche mit Migrationshintergrund unter Freundschaften verstehen und wie sie diese erleben, konnten in dieser Kategorie die Begriffe

„Gegenseitigkeit, Leichtigkeit, gegenseitige Unterstützung“ gefunden werden. Diese Darstellung stimmt im Wesentlichen mit den Charakteristika von Freundschaft einher, die in dem Kapitel über Freundschaften in der Jugend identifiziert werden konnten. So werden Freundschaften als Unterstützung erlebt, was Wehners Begriff der Unterstützungsbeziehung entspricht (Wehner 2006:120). Die Bereiche „Gegenseitigkeit und Leichtigkeit“ lassen sich vor allem im Sinne der Symmetrie und Reziprozität sowie des entwicklungsfördernden Charakters verstehen (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:42).

Weiters wurde in dieser Kategorie der Bereich „jeweilige Kultur, kulturelle Toleranz, soziale Akzeptanz, adäquate kulturelle Durchmischung der Klassengemeinschaft“ angeführt. Hier kann eine Verbindung zu den interethnischen Freundschaften hergestellt werden sowie zur Ko-Kulturation. In diesem Zusammenhang scheint das verbindende Element wie von Reinders, Greb und Grimm postulieren, das Jugendlichsein zu sein und nicht die nationale oder kulturelle Identität (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:41). Interethnische Freundschaften tragen einerseits zur kulturellen und sozialen Offenheit von Jugendlichen bei und fördern, die sogenannte Ko-Kulturation, bei der Peergruppen kulturelle, ethnienübergreifende Vorstellungen und Werte auf Augenhöhe aushandeln und so Verbindendes abseits von nationaler und kultureller Zugehörigkeit schaffen (vgl. Reinders/Greb/Grimm 2006:42ff.). Die Frage, in wie weit ein Unterschied des Einflusses auf den Bildungsweg durch Freundschaften zu inländischen Jugendlichen bzw. zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund feststellbar ist, lässt sich anhand der Ergebnisse nicht eindeutig beantworten. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass es hierbei keinen feststellbaren Unterschied zwischen inter- und intraethnischen Freundschaften gibt, sobald alle relevanten Charakteristika einer Freundschaft verwirklicht sind. Vielmehr stehen hier ähnliche Wertvorstellungen, ähnliche Lebensmodelle sowie gegenseitiger Austausch und Unterstützung im Vordergrund, um eine Unterstützung auf dem Bildungsweg darzustellen.

## **9.2 Migration/Kultur/Identität**

Unter der Kategorie 5 konnte der Bereich „Ausbildung, Arbeit und Verdienst, sozialer Aufstieg, sozialer Status“ genannt werden. Hier können einerseits Bildung, Ausbildung sowie adäquate Arbeit und Verdienst als persönliche und gesellschaftliche Werte verstanden werden, die andererseits identitätsstiftend wirken.

Dies bemerkt Hurrelmann bei der Darlegung der Entwicklungsaufgaben in der Jugend, bei denen der Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenz, um schulischen bzw. Ausbildungsanforderungen nachzukommen und schließlich ökonomisch unabhängig zu werden, ein wichtiger Stellenwert zukommt (vgl. Hurrelmann 2007:27f.). Weiters können die gefundenen Begriffe auch im Sinne Eriksons verstanden werden, der das Finden und Festigen einer sozialen Rolle von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Ich-Identität versteht (vgl. Erikson 1973:106). Darüber hinaus kann der genannte Bereich auch im Sinne einer gelungenen bzw. abgeschlossenen Integration betrachtet werden. So kann der soziale Aufstieg der Jugendlichen als Vollendung der Integration der Eltern verstanden werden, die diesen Bereich selbst nicht verwirklichen konnten und ihn daher an ihre Kinder delegieren (vgl. Weiss 2007b:54).

Ein weiterer Bereich „kulturelle Wertvorstellungen, Wertschätzung des Migrationshintergrundes, nationale Zugehörigkeit“ konnte unter Kategorie 5 identifiziert werden. Diese Begriffe verweisen auf die Bereiche der Identität, die in Kapitel 4.3 dargelegt werden. Demnach gehört die Herkunft zu jenen Bereichen der Identität, die feststehen und unveränderbar sind (Vordermayer 2011:11), wobei die Wertschätzung des Migrationshintergrundes bzw. die positive Annahme desselben zu einer gelungenen Identitätsbildung gezählt werden kann. Die Begriffe „kulturelle Wertvorstellungen und nationale Zugehörigkeit“ hingegen sind Bereiche der Identität, die veränderbar sind und sich mit der Integration in ein anders Land bzw. in eine andere Kultur verändern können (vgl. Oerter/Dreher 2002:290). Insgesamt beschreiben diese Begriffe Bereiche einer gelungenen Integration und Identitätsbildung. Die InterviewpartnerInnen beschrieben, dass eine Verbindung der kulturellen Wertvorstellungen angestrebt wird, dabei der Migrationshintergrund positiv wertgeschätzt wird, jedoch ebenso die nationale Zugehörigkeit als ÖsterreicherIn.

In diesem Zusammenhang sind noch andere Aspekte zu nennen, die in der beschriebenen Kategorie zusammengefasst sind. Durch die gelebte Biculturalität kommt es nach Angaben der InterviewpartnerInnen zu einer Vermischung der Traditionen des Herkunft- und des Aufnahmelandes. Die Eltern sind mehr in ihrer Herkunft verhaftet, die Jugendlichen zeigen mehr Orientierung zur „neuen Welt“. Die Entstehung von etwas Neuem ist im Vordergrund mit breiteren Identifikationsmöglichkeiten (vgl. Oswald 2007:93).

Dies bestätigt aber auch das Spannungsfeld in dem sich die Interviewpartnerinnen wähen. Dazu kommt, dass sich die „soziale und kulturelle Entfremdung“ von den Eltern und dem ethnischen Umfeld verstärkt, wenn höhere Bildungswege gelingen und interethnische Kontakte bzw. Freundschaften intensiver werden. Als Folge mag zwar die Integration eher gelingen, jedoch ist dadurch eine Entfernung von der Herkunftsfamilie wahrscheinlich. Nach Angaben der InterviewpartnerInnen leben die Eltern vorwiegend intraethnisch, es gibt nur wenig Kontakte zu Personen anderer Kulturen. Diese gespaltene Identität zwischen dem Leben zu Hause und dem Leben „da draußen“ mag folglich die Hinwendung zu Peergruppen fördern, mit denen die Identifikation möglich scheint, was Erikson als Folge einer gewissen Orientierungslosigkeit hinsichtlich der eigenen Identität versteht (vgl. Erikson 1973:110ff.).

### **Spannungsfeld zwischen den Kulturen**

Wie bereits zuvor angeschnitten wird unter diesem Punkt zusammengefasst, was es für Jugendliche mit Migrationshintergrund bedeutet im Spannungsfeld zwischen zwei Kulturen aufzuwachsen und zu leben. So werden „Widersprüchlichkeiten, Verunsicherung, Traumatisierung, Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung“ angeführt, die besonders den Bereich der Identitätsentwicklung in der Jugend ansprechen. Diese Begriffe sowie der Begriff „Rückzug in die eigene Kultur“ können nach Erikson im Sinne der Identitätsdiffusionen verstanden werden. Unter diesen versteht der Autor eine vorübergehende oder andauernde Orientierungslosigkeit sowie die Beeinträchtigung eine (konsistente) Ich-Identität zu entwickeln (vgl. Erikson 1973:110ff.). Gerade in einer so entwicklungsensiblen Phase wie der Jugend können Einflüsse zweier Kulturen, zweier Wertesysteme sowie deren Vorstellungen und Erwartungen überfordernd sein. Hierbei bedürfen Jugendliche mit Migrationshintergrund Unterstützung, um zu einer gelungenen Identitätsentwicklung zu gelangen. Eine mögliche Unterstützung können dabei Peergruppen und sowie interethnische Freundschaften sein, in denen eine Ko-Kulturation möglich ist. Den Rückzug in die eigene Kultur kann man nach Erikson als Folge der Identitätsdiffusion verstehen, der anmerkt, dass gerade in Phasen solcher Identitätsdiffusionen der Rückzug in Bekanntes und Verbindendes als Ausweg genützt wird. Weiters sieht er unter anderem Zweifel an der eigenen ethnischen Identität als Grundlage dieser Orientierungslosigkeit (vgl. Erikson 1973:110).

Als weitere Begriffe werden „berufliche Beschränkung, Vorurteile des Umfeldes“ angeführt. Diese sind mit den Bedingungen in Zusammenhang zu bringen, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund immer wieder im Laufe ihrer Ausbildungs- und Berufswege begegnen. Dies kann wiederum in Zusammenhang mit dem eher niedrigen Bildungsstand der Eltern und den sozioökonomischen Beschränkungen der Herkunftsfamilie gebracht werden, die Einfluss auf die Bildungswege bzw. Bildungsmöglichkeiten nehmen (Schlögl/Lachmayr 2003:59). Darüberhinaus sind kulturelle und ethnische Vorurteile eine gesellschaftliche Realität, der sich Jugendliche mit Migrationshintergrund immer wieder gegenüber sehen. Als eine Lösung oder Auflockerung dieses Spannungsfeldes wurde von einer Interviewpartnerin die Emanzipation vom traditionellen Lebensmodell angeführt. Erst durch diese Distanzierung und aber gleichzeitige Wertschätzung scheint eine erfolgreiche Integration und Identitätsbildung möglich.

### **Anmerkung zum Thema Identität**

Betrachtet man die eben erwähnten Bereiche des Themas Identität so entsteht das Bild, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund quasi mit der These der elterlichen Kultur und kulturellen Wertvorstellungen auf die hiesige Kultur und deren Wertvorstellungen in Form einer Antithese treffen. Innerhalb dieser Spannung aus These und Antithese ist nun deren Identitätsentwicklung angesiedelt. Die Identitätsentwicklung steht dabei wiederum in Zusammenhang mit der Integration. So könnte man die gelungene Identitätsentwicklung sowie die erfolgreiche Integration als Synthese der beiden kulturellen Einflüsse sehen. Zwar ist Identitätsentwicklung ein dynamischer Prozess, der sich über ein ganzes Leben erstreckt, doch wäre hier im Sinne der Synthese ein erster wesentlicher Schritt hin zur Ich-Identität gesetzt.

### **9.3 Bildung**

Wie sich in den Interviews gezeigt hat unterliegt der Bereich Bildung mehreren Beeinflussungen, die auch Bestätigung in der Theorie gefunden haben. Ein starker sozialer Hintergrund wird von Hofer als beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Berufswahl genannt (vgl. Hofer 2009:116). Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in diesem Bereich oftmals benachteiligt, wie die Ergebnisse der Befragung unter der Kategorie 1 zeigen. Die Unterstützung durch die Eltern wird als zu gering angesehen. Zwar ist der Wunsch der Eltern nach sozialem Aufstieg für die Kinder

evident, jedoch sind mehrere Hürden in der Umsetzung feststellbar. „Mangelnde Informiertheit der Eltern und mangelnde Sprachkenntnisse“ sind hindernd bei der Unterstützung. Als Folge wird bei den Antworten auf die Frage, welche Informationen für die Bildungswahl zur Verfügung stehen, in jungen Jahren auf den Automatismus des Systems verwiesen. Erst nach längerer Schullaufbahn wird eine gewisse Selbstständigkeit entwickelt und Informationen aus den Kontakten mit (Schul-) FreundInnen und/oder LehrerInnen geholt.

Als belastend wird weiters der sozial niedrigere Status der Eltern empfunden. Dieser führt, wie in Kategorie 1 angeführt zu „finanziellen Entlastungswünschen der Eltern“, was bedeutet, dass eine berufliche Laufbahn bevorzugt wird. Beruf, Einkommen, sowie die Nationalität der Eltern nehmen Einfluss auf die Wahl des Schultyps laut einer Studie des ÖIBF (vgl. Lachmayr/2004:59). Als Folge zeigt sich, dass Heranwachsende aus einem sozial höher gestellten Milieu mit weniger Belastungen an den Bildungsweg herangehen können. Als Antwort auf die Frage wie sich Unterschiede des Milieus hinsichtlich Bildungswahl auswirken führen die InterviewpartnerInnen an, dass sie einem Druck ausgesetzt sind, zum einen die entsprechende Leistung zu bringen, zum anderen die Familie zu unterstützen. „Eigenverantwortung und Leistungsdruck“ werden in jungen Jahren als hoch empfunden, die Freiheiten in den jeweiligen Entscheidungen sind eingeschränkter im Vergleich zu hiesigen Jugendlichen.

Der „ausschließliche Gebrauch der Muttersprache zu Hause“ wird ebenso als hinderlich im Bildungsweg genannt. Nicht nur an sich selbst wird dies festgestellt, sondern ebenso bei den Eltern. Als Folge kommt es erst im Kindergarten zu einem vermehrten und regelmäßigen Gebrauch der deutschen Sprache. Von den InterviewpartnerInnen wurde gerade diesem Thema eine hohe Relevanz gegeben. Auch Weiss führt an, dass die vorschulischen Lernprozesse abhängig vom Milieu sind und Kinder mit unterschiedlichen Ressourcen für den Bildungsprozess ausgestattet werden (vgl. Weiss 2007a:33) In der Zusammenfassung unter Kategorie 3 zeigt sich bei den InterviewpartnerInnen, dass die Kenntnisse der Sprache des Aufnahmelandes einen hohen Stellenwert haben und bei Problemen sich Auswirkungen auf die Befindlichkeit und den Selbstwert zeigen bzw. sogar das Schamempfinden betroffen ist. Werden die Voraussetzungen nicht verändert, droht ein sozialer Rückzug, der die Chancen im Bildungssystem weiter vermindert. Im theoretischen Teil wurde angeführt, dass es neben den Eltern noch andere Personen

gibt, die von den InterviewpartnerInnen als Ressourcen in der Frage der Bildungswege genannt werden (vgl. Lentner 2011:153 bzw. Neuenschwander 2008:7). Bei der Auswertung unter Kategorie 2, auf die Frage, welche weiteren Faktoren ausschlaggebend sind, werden FreundInnen, weitere Bezugspersonen und LehrerInnen angeführt, die Einfluss nehmen können. Gerade eine Durchmischung von Schulklassen birgt Vorteile, zumal die Chancen höher sind, Kontakte zu anderen sozialen Milieus zu knüpfen (vgl. Solga/Wagner 2004:201). Wie sich bei den InterviewpartnerInnen zeigt, war erst durch den höheren Bildungsweg eine Freundschaftsknüpfung zu hiesigen Jugendlichen und in weiterer Folge ein Austausch über Bildungswege möglich. Dabei wird besonders die sozioökonomische Komponente als Handikap gesehen.

*„(...) gab es wenig Kontakt zu anderen eigentlich, auch aufgrund dessen, dass ich mich... Also wir haben in einer Substandardwohnung gelebt (Interviewer: Mhm) so mit WC am Gang, Wasser am Gang, so fünfundzwanzig Quadratmeter, vier Personen (Interviewer: Okay ,mhm, mhm) und irgendwie habe ich dann gemerkt, dass (lacht) dass die anderen anders leben, sag ich mal (lacht), was mich ein bisschen in den Rückzug gebracht hat. (...)" (Interview C, Zeile 259-264).*

Entscheidend für Bildungswege werden nach Kategorie 1 auch Wertvorstellungen genannt und die Übereinstimmung mit diesen in Peergruppen. Hier ist ein Zusammenhang mit der in Kapitel 9.1 dargelegten Ko-Kulturation zu sehen. Die ethnischen Unterschiede unter den Jugendlichen treten dabei in den Hintergrund.

## **10. Resümee und Ausblick**

Wie in der vorliegenden Forschungsarbeit dargestellt werden konnte, nehmen Freundschaften bzw. Peerbeziehungen einen deutlichen Einfluss auf die Bildungswege von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus leisten Freundschaften und Peerbeziehungen in Form von interethnischen Beziehungen einen wesentlichen Beitrag zur Integration und Identitätsentwicklung. Der hohe Stellenwert dieser Beziehungen kann vor allem darauf zurück geführt werden, dass Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch mangelnde Informiertheit und Überforderung (z.B. durch mangelnde Sprachkenntnisse) ihre Kinder nicht adäquat unterstützen können. Die Eltern haben dennoch einen hohen Stellenwert als UnterstützerInnen, da ihre positiven Absichten, ihren Kindern sozialen Aufstieg zu ermöglichen, vordergründig sind. In diesem Zusammenhang wird offensichtlich, dass es sinnvoll ist, die Möglichkeiten für die Entstehung von interethnischen Peergroups und Freundschaften zu verbessern. Als wichtige Unterstützungsbeziehungen sind

diese essentiell, weshalb die Soziale Arbeit im Rahmen von präventiven Projekten z. B. im Rahmen der Schulsozialarbeit die Etablierung von Peerprojekten forcieren könnte. Ein weiteres Handlungsfeld stellt die Jugendarbeit dar, welche ebenso Projekte etablieren könnte, bei denen eine ethnische Durchmischung der Jugendlichen gefördert wird. Um die Handlungsfähigkeit und Unterstützungsfunktion der Eltern anzuregen, könnte auch hier Soziale Arbeit einen Beitrag leisten. Es bedarf eines Angebots, die sprachlichen Barrieren zu überwinden, was einerseits durch Förderung von Sprachkursen gelingen könnte. Andererseits wäre die Möglichkeit eines muttersprachlichen Kommunikationsangebotes z. B. bei Schulsprechtagen bzw. Elternabenden von Vorteil, um den Kontakt zwischen Schule und Eltern zu fördern. Weiters wäre eine gezielte Information der Eltern über das österreichische Ausbildungssystem von Nöten, wie die Ergebnisse gezeigt haben. So wäre es den Eltern vermehrt möglich ihre Unterstützungsfunktion auszufüllen. Nachdem Beratungsstellen ein deutlich geringerer Stellenwert als Einflussfaktor auf den Bildungsweg zukommt als LehrerInnen und Peers, kann dies als Anregung gesehen werden, die Kompetenzen der LehrerInnen zu fördern. LehrerInnen als wichtige Bezugspersonen des sozialen Umfeldes von Jugendlichen könnten aufgrund ihrer Vertrauensposition ihre Beratungsfähigkeit für Fördermaßnahmen nützen. In Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit könnten dadurch die Bedingungen für benachteiligte SchülerInnen verbessert werden.

Als weitere Initiative könnte eine Form von Selbsthilfegruppe für Eltern mit Migrationshintergrund unter professioneller Leitung angeboten werden. Diese könnte als Unterstützung verstanden werden, den Spagat zwischen eigener und hiesiger Kultur zu schaffen und dabei ihren Kindern entwicklungsfördernd zur Seite zu stehen. Die in der Einleitung erwähnten Vorannahmen, dass Freundschaften bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wichtigen Einfluss auf deren Bildungswege haben, und die Einflüsse der Eltern eher in den Hintergrund treten, konnten, wie eingangs dargelegt, bestätigt werden. Dabei ist anzumerken, dass es sich bei den InterviewpartnerInnen um einerseits gut integrierte und andererseits gut ausgebildete MigrantInnen handelt, die nur einen Ausschnitt der Gesamtpopulation darstellen.

In weiterführende Fragestellungen wäre es von Interesse, die Forschung detaillierter und umfangreicher zu gestalten, um größere Ausschnitte der Gesamtpopulation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu betrachten. Ein Vergleich einzelner Ethnien untereinander in Bezug auf Integration und die Entwicklung interethnischer

Freundschaften könnte hilfreich sein, um entsprechende Unterstützungsangebote zur Förderung interethnischer Kontakte zu entwickeln.

Nachdem Integration nicht selbstverständlich vorauszusetzen ist, wäre es von Relevanz für die Soziale Arbeit, wie sich Identitätsentwicklung und Bildungswege von Jugendlichen gestalten, die in einer abgeschotteten Parallelgesellschaft leben. Welche Zugänge zu dieser Personengruppe möglich sind und wie diese hergestellt werden können, wäre zur Entwicklung von Unterstützungsangeboten notwendig.

Abschließend kann angemerkt werden, dass Freundschaften und Peerbeziehungen von unverzichtbarem Wert für Integration und Identitätsbildung sind und zwar über die gesamte Lebensspanne. Die Soziale Arbeit hat hier die Kompetenz, Möglichkeiten und Gelegenheiten zu schaffen, dieses vorhandene Potential zu aktivieren und zu nützen.

## Literatur

Abels, Heinz (2008): Lebensphase Jugend. In: Abels, Heinz/Honig, Michael-Sebastian/Saake Irmhild/Weymann Ansgar (Hrsg.): Lebensphasen. Eine Einführung, Wiesbaden, 77-157

Alisch, Lutz-Michael (Hrsg.) (2006): Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde, Weinheim

Asendorpf, Jens / Banse, Rainer (2000): Psychologie der Beziehung. Bern

Becker, Rolf (2000): Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie, in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52, 3/2000, Köln, S.450-474

Brabetz, Matthias (2002): Postadoleszenz und Jugendlichkeit – Versuch der Definition einer neuen Statusdimension, Studienarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, München

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) (Hrsg.) (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich – auf einen Blick [http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/9/3/7/CH0618/CMS1315399155765/sechster\\_jugendbericht\\_auf\\_einen\\_blick.pdf](http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/9/3/7/CH0618/CMS1315399155765/sechster_jugendbericht_auf_einen_blick.pdf) am 25.03.2013

Dreher, Eva (2005): Entwicklungspsychologie III. Unterlagen zur Vorlesung Uni Wien, <http://www.unet.univie.ac.at/~a0401627/Havighurst.pdf> am 25.03.2013

Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze. 1. Auflage, Frankfurt am Main

Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg.

Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg.

Guggi, Heike (2009): Zeit im (Um)bruch. Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien

Hall, Stuart (2000 [1994]): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg

Hermans, Jost (2006): Freundschaft. Zur Geschichte einer sozialen Bindung, Köln

Hofer, Konrad (2009): Motive für die Berufswahl. Eine qualitative Studie, Arbeiterkammer Wien, Wien

Hondrich, Karl Otto (2006): Geteilte Gefühle. Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 29.07., 8

Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, 9. und aktualisierte Auflage, Weinheim und München

Kolb-Mzalouet, Lisa (2009): Identitätskonstruktionen von jungen Menschen der zweiten Generation. Diplomarbeit an der FH St. Pölten, St. Pölten

Lentner, Marlene (2011): Berufsorientierung und Berufsberatung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz, Linz

Lüscher, Daniel (2006): Berufswahlprozess von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diplomarbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz

Marschke, Britta / Brinkmann, Heinz Ulrich (Hrsg.) (2011): Handbuch Migrationsarbeit. Wiesbaden

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel

Neuenschwander, Markus (2008): Elternunterstützung im Berufswahlprozess. Fachhochschule Nordwestschweiz, <http://www.fhnw.ch/ppt/content/pub/elternunterstuetzung-im-berufswahlprozess/artikel-pdf> am 06.01.2013

Oerter, Rolf/Dreher, Eva (2002). Jugendalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie (S. 258-318). Weinheim

Oswald, Ingrid (2007): Migrations-Soziologie. Konstanz

Pantucek, Peter (2006): Fallstudien als „Königsdisziplin“ sozialarbeitswissenschaftlichen Forschens. In: Flaker, Vito / Schmid, Tom (Hg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien – Köln – Weimar, 237-261

Rapsch, Alexandra (2004): Soziologie der Freundschaft. Historische und gesellschaftliche Bedeutung von Homer bis heute, Stuttgart

Reinders, Heinz/Greb, Karina/Grimm, Corinna (2006): Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter. Eine Längsschnittstudie. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. Nr. 1, 1. Jg., 39-57

Schlögl, Peter/Lachmayr, Norbert (2004): Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich. Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien

Schmid Kurt (2003): Familie und Schulwahl. Der Einfluss familiärer Charakteristika auf das Schulverhalten Jugendlicher in Österreich, [http://www.ibw.at/ibw\\_mitteilungen/art/sch\\_079\\_03\\_wp.pdf](http://www.ibw.at/ibw_mitteilungen/art/sch_079_03_wp.pdf) am 01.04.2013

Solga, Heike/Wagner, Sandra (2004): Die Zurückgelassenen – Die soziale Verarmung der Lernumwelt von Hauptschülern und Hauptschülerinnen. In: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg? Ursachen von Bildungsungleichheit aus soziologischer Sicht. Wiesbaden, 195-224.

Treibel, Anette (2008): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 4. Auflage, Weinheim

Vordermayer, Verena (2011): Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität. Wiesbaden

Wehner, Karin (2006): Freundschaftsbeziehungen von Kindern und Jugendlichen und soziale Unterstützung. In: Alish, Lutz Michael/Wagner, Jürgen W. L. (Hrsg.): Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen, München, 119-136

Weiss, Hilde (2007a): Wege zur Integration? Theoretischer Rahmen und Konzepte der empirischen Untersuchung. In: Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden, 13-32

Weiss, Hilde (2007b): Sozialstrukturelle Integration der zweiten Generation. In: Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden, 33-69

Weiss, Hilde (2007c): Die Identifikation mit dem Einwanderungsland – das Ende des Integrationswegs. In: Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden, 189-215

Weiss, Hilde/Strodl, Robert (2007): Soziale Kontakte und Milieus. Abschottung oder Öffnung? Zur Sozialintegration der zweiten Generation. In: Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden, 97-129

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Entwicklung über die Lebensalter

Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze. 1. Auflage, Frankfurt am Main

Abbildung 2: Einfluss auf Entscheidung für eine neue Schule

Schlögl, Peter/Lachmayr, Norbert (2004): Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich. Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien

## **Daten**

Interview A

Interview B

Interview C

## **Anhang**

Interviewleitfaden

Qualitative Inhaltsanalyse Interview A

Qualitative Inhaltsanalyse Interview B

Qualitative Inhaltsanalyse Interview C

Zusammenfassung Auswertung

## **Interviewleitfaden**

### **Bildung**

- Du studierst bzw. arbeitest. Wie ist es zu deiner Ausbildungs-, Studien- bzw. Berufswahl gekommen?
- Wer hat dich bei deiner Entscheidung beeinflusst? War sie dein Wunsch?
- Welche Vorstellungen hatten deine Eltern?
- In welcher Lebenssituation warst du, als du dich dafür entschieden hast?

### **Migration/Kultur/Identität**

- Wie hat sich dein Migrationshintergrund auf deine Bildungswahl ausgewirkt?
- Wie genau sieht dein Migrationshintergrund aus?
- Wie hast du deinen Migrationshintergrund in der Kindheit und in der Jugend erlebt? Welcher Kulturkreis war vordergründig?

### **Freundschaft/Peergruppe**

- Wie hast du deinen Migrationshintergrund mit Gleichaltrigen erlebt?
- Was bedeutet Freundschaft für dich?
- Welchen kulturellen Hintergrund haben/hatten deine FreundInnen?
- Wie haben sich diese Freundschaften auf deinen Bildungsweg ausgewirkt?

### Auswertung Interviewpartnerin A

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
195	1	Aufwachsen in Widersprüchen, Ausbildungsmöglichkeiten und scheinbare Gleichberechtigung der Geschlechter existieren neben strengen Traditionen	Aufwachsen in Widersprüchen und Unvereinbarkeiten	<b>K1</b> Aufwachsen zwischen zwei Kulturen bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Aufwachsen in Widersprüchen</li> <li>▪ Zwischen zwei Welten</li> <li>▪ Verunsicherung und Traumatisierung</li> <li>▪ Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung</li> </ul>
210	2	trotz des Lebens in Österreich Verhaftetsein in traditionellen und patriarchalischen Verhältnissen der eigenen Kultur	Verhaftung in eigener Kultur und deren Traditionen	<b>K2</b> Verhaftung in eigener Kultur bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Leben in einer eigenen Welt</li> <li>▪ Ausschließlicher Gebrauch der Muttersprache zuhause</li> <li>▪ traditionelles Lebensmodell wird angeboten</li> </ul>
243	3	zuhause nur Muttersprache gesprochen, in der Schule daher zunächst nichts verstanden	ausschließlicher Gebrauch der Muttersprache zuhause, daher keine Deutschkenntnisse	<b>K3</b> Erschwernisse und Belastungen auf dem Bildungsweg durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ mangelnde Deutschkenntnisse</li> <li>▪ mangelnde Unterstützung durch die Eltern aufgrund von Unwissen</li> <li>▪ mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern</li> <li>▪ Druck mehr erreichen zu müssen als die Eltern</li> </ul>
331	4	für zweite Generation dieser Volksgruppe haben Universitätsstudien einen besonders	hoher Stellenwert von Universitätsstudien bei bestimmten Volksgruppen	<b>K4</b> Bildung als: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ kulturelles und historisches Gut</li> </ul>

		hohen Stellenwert, der historisch und kulturell begründet ist		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Möglichkeit die Gesellschaft zu verändern</li> <li>▪ Bereich soziokultureller Prägung</li> </ul>
340	5	gute Ausbildung als Möglichkeit die Gesellschaft zu verändern	<del>gute Ausbildung als Möglichkeit die Gesellschaft zu verändern</del>	K4
411	6	Eltern können ihre Kinder auf dem Bildungsweg nicht unterstützen, da sie sich mit dem (Aus-)Bildungssystem in Österreich nicht auskennen	<del>mangelnde Unterstützung durch die Eltern, da diese das Bildungssystem nicht kennen</del>	K3
430	7	Ausrichtung des eigenen Bildungsweges stark von politischer, kultureller und gesellschaftlicher Sozialisation durch die Eltern geprägt	<del>starke Prägung hinsichtlich des Bildungsweges durch Sozialisation durch die Eltern</del>	K4
481	8	mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern als Belastung für die Kinder	<del>mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern als Belastung für die Kinder</del>	K3
503	9	Aufwachsen in einer eigenen Welt durch intensiven Kontakt zu Personen der eigenen Volksgruppe	<del>Leben in einer eigenen Welt durch intensiven Kontakt zur eigenen Volksgruppe und Kultur</del>	K2
618	10	der Migrationshintergrund kann dazu führen, dass man auf der Jobsuche immer wieder in den Arbeitsbereich „Integration“ gedrängt wird	Migrationshintergrund als Grundlage in den Arbeitsbereich „Integration“ gedrängt zu werden	<b>K5</b> Migrationshintergrund führt dazu: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ beruflich immer wieder in den Bereich „Integration“ gedrängt zu werden</li> <li>▪ mit vorgefertigten Ansichten und Vorurteilen des Umfeldes konfrontiert zu werden</li> </ul>
690	11	Freundeskreis vom eigenen Kulturkreis dominiert, ähnliche Bildungswege, nur vereinzelt ÖsterreicherInnen im Kontext der	Freundeskreis vom eigenen Kulturkreis dominiert, ähnliche Bildungswege, nur vereinzelt ÖsterreicherInnen	<b>K6</b> Freundschaften: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ von eigenem Kulturkreis dominiert</li> </ul>

		Arbeit kennengelernt		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ durch ähnliche Bildungswege geprägt</li> <li>▪ durch unterschiedliche Lebenssituationen mittlerweile erschwert</li> </ul>
766	12	unabhängig von Sprachkenntnissen und Ausbildungsstand immer wieder wegen des Migrationshintergrundes in eine Schublade gesteckt	<del>vorgefertigte Ansichten des Umfeldes aufgrund des Migrationshintergrundes, unabhängig von Sprachkenntnissen und Ausbildungsstand</del>	K5
852	13	Familie bietet ein Leben in den Traditionen ihrer Kultur und ihrer Volksgruppe an	<del>das Leben der Eltern wird als Lebensmodell angeboten</del>	K2
866	14	kein Interesse das Lebensmodell der Eltern zu übernehmen	Distanzierung vom Lebensmodell der Eltern	<b>K6</b> Emanzipation von Traditionen bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Distanzierung vom Lebensmodell der Eltern</li> <li>▪ Ausbruch aus Traditionen</li> <li>▪ Ausgrenzung aus dem eigenen Kulturkreis</li> </ul>
896	15	Druck viel zu erreichen, da es die Elterngeneration besonders schwer hatte	<del>Druck mehr zu erreichen als die Eltern</del>	K3
953	16	Leben zwischen zwei Welten als Quelle von Unsicherheit und Traumatisierung	<del>Leben zwischen zwei Welten als Quelle von Unsicherheit und Traumatisierung</del>	K1
975	17	andere Lebensweise als die der Traditionen hat zur Folge, dass man an den Rand gedrängt und ausgeschlossen wird	<del>Ausbruch aus Traditionen hat Ausgrenzung zur Folge</del>	K6
1117	18	großer Wunsch sich von den traditionellen Strukturen zu	<del>Wunsch nach Emanzipation von den Traditionen</del>	K6

		emanzipieren		
1186	19	Freundschaften werden durch sehr unterschiedliche Lebenssituationen erschwert	<del>unterschiedliche Lebenssituationen erschweren Freundschaften</del>	K5
1205	20	Lehrer als Personen die Ressourcen und Begabungen sehen	Lehrer als Personen die Ressourcen und Begabungen sehen	<b>K7</b> Lehrer als wichtige Personen des Umfeldes, die Begabungen und Ressourcen sehen
1347	21	Leben zwischen zwei Welten beeinträchtigt persönliche Entfaltung	<del>Leben zwischen zwei Welten beeinträchtigt persönliche Entfaltung</del>	K1

### Auswertung Interviewpartnerin B

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
247	1	Entscheidung für AHS durch die Eltern	Eltern beeinflussen die Schulwahl	<b>K1</b> Schulwahl beeinflusst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Eltern</li> <li>▪ Beispiele Bezugspersonen</li> </ul>
262	2	durch die Brüder Einblick in die Hauptschule, ich kann mehr	<del>durch Beispiel von Bezugspersonen wird Schulwahl beeinflusst</del>	K1
310	3	Sieht fehlerhaftes Verhalten bei den Brüdern, will es anders machen	Distanz zu Bezugspersonen, die schlechtes Beispiel geben	<b>K2</b> Eigene Pläne und Ziele beeinflusst von: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Verhalten von Bezugspersonen</li> <li>▪ FreundInnen</li> <li>▪ eigene Prinzipien und Moral</li> <li>▪ Eigenverantwortung</li> <li>▪ LehrerInnen</li> </ul>
327	4	Schlechter Einfluss von FreundInnen selbst unterbunden	Distanz zu FreundInnen, die anderes Leben führen	K2
337	5	Frühe Ziele, bestimmte Prinzipien unterscheiden von anderen Jugendlichen	Eigene Moralvorstellungen/von Mutter?	K2
352	6	Gleichgesinnte haben gut getan	Gleichgesinnte bestärken im Tun	<b>K3</b> Freundschaften: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bestärken im Tun</li> <li>▪ Gefördert durch gleiche Einstellungen</li> <li>▪ nicht an Herkunft gebunden</li> <li>▪ Anpassung?</li> </ul>
362	7	FreundInnen haben ähnliche Prinzipien und Moral	<del>Gleiche Einstellungen fördern Freundschaft</del>	K3
396	8	in der Freizeit gearbeitet oder gelernt	Freizeitgestaltung unterscheidet sich von anderen Jugendlichen/durch	<b>K4</b> Erziehung/Familie/Identität

			Mutter	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Andere Freizeitgestaltung</li> <li>▪ Arbeit und Geldverdienst im Vordergrund</li> <li>▪ Kein Bezug der Eltern zu Ausbildung(en)</li> </ul>
443	9	Mutter macht alles, dass die Kinder es besser haben	Mutter will den Kindern mehr bieten	-
516	10	Sprachlich nie Probleme trotz wenig Deutschkenntnisse bis zum Kindergarten	Sprache kein Hindernis	-
558	11	In VS hauptsächlich Freundschaften zu Inländern mit exjugoslaw. Wurzeln	<del>Freundschaften nicht an Herkunft gebunden</del>	<del>K3</del>
575	12	Geringer Ausländeranteil in Schule in NÖ tut gut, Mischung hat gepasst	Ausländeranteil hat Einfluss auf Stimmung im Klassenverband	<b>K5</b> Klassengemeinschaft abhängig von Ausländeranteil
577	13	Anpassung an hiesige Kinder, sonst ausgestoßen	-	<del>K3</del>
601	14	Beste FreundInnen waren ÖsterreicherInnen, gleiche Herkunft bedeutet nicht automatisch Freundschaft	<del>Freundschaften nicht an Herkunft gebunden</del>	<del>K3</del>
617	15	Wurde nie als Ausländerin gesehen, Ungarn ist bekannt		-
633	16	Höherer Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund ab Oberstufe tut nicht gut – Spannungen, schlechte Stimmung, Gruppenbildung	Ausländeranteil hat Einfluss auf Stimmung im Klassenverband	<del>K5</del>
660	17	FreundInnen wollen auf alle Fälle studieren, Einfluss auf eigene Entscheidungen	Freundschaften nehmen Einfluss auf eigene Ausbildungspläne	<del>K2</del>
663	18	Arbeiten war immer im Vordergrund, komme aus Arbeiterfamilie	Arbeit und Geldverdienen steht im Vordergrund	<del>K4</del>

671	19	Mutter sieht gebotene Bildungsmöglichkeiten und unterstützt Studium	Erkennen von Bildungsmöglichkeiten	-
694	20	Verdienst wird mit Mutter zusammengelegt		-
735	21	Unterstützung für Studium und Ausbildung von Seiten der Mutter gering, Interesse gering	Kein Bezug der Mutter zu Ausbildungsplänen	<del>K4</del>
767	22	LehrerInnen bestärken im Bildungsweg	Bestärkung durch LehrerInnen in Plänen	<del>K2</del>
812	23	In Ungarn mehr familienorientiert	Familiensinn wichtig	<b>K6</b> Identität geprägt durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Familiensinn</li> <li>▪ Fokus auf Ausbildung und sozialem Aufstieg</li> <li>▪ Verbundenheit zum Herkunftsland der Eltern</li> <li>▪ Österreicherin sein</li> <li>▪ Status durch Ausbildung und Job</li> </ul>
832	24	Jugendliche in Ungarn sind strebsamer, fokussierter betreffend Ausbildung		<del>K6</del>
865	25	Hocharbeiten, bestimmten Satus erreichen	Höhere (Aus)bildung verschafft Status	<del>K6</del>
904	26	Kontakt zu Ungarn wichtig, Verbundenheit	Verbundenheit zum Herkunftsland der Eltern	<del>K6</del>
932	27	Fühlt sich als Österreicherin, von Österreich geprägt	Traditionen werden gelebt, aber in Österreich verwurzelt	<del>K6</del>
955	28	Nicht beeinflussen lassen von Freunden und Familie, Selbstverantwortung	Eigenverantwortung wichtig für Ausbildungs(Pläne)	<del>K2</del>

1026	29	eine reiche Familie bedeutet nicht gleichsam eine erfolgreiche Bildungslaufbahn	Eigenverantwortung wichtig für Ausbildungs(Pläne)	K2
------	----	---	--	----

### Auswertung Interviewpartner C

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
127	1	große Schwierigkeiten in den ersten Schuljahren wegen mangelnder Deutschkenntnisse	Schulische Schwierigkeiten aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse	<b>K1</b> Schulische Schwierigkeiten wegen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Mangelnde Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlicher Gebrauch der Muttersprache in der Familie</li> </ul>
136	2	Durch Bruder aufmerksam auf Handelsakademie	Beispiel von Bezugsperson als Entscheidungshilfe	<b>K2</b> Entscheidungshilfen zu Bildungsweg durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Beispiel wichtiger Bezugspersonen</li> <li>▪ Austausch mit FreundInnen</li> </ul>
140	3	Eltern sind keine Hilfe da sie das System und dessen Möglichkeiten nicht kennen	Ohne entsprechende Informationen zum Schulsystem können Eltern keine Hilfe sein	<b>K3</b> Mangelnde Hilfestellung in Ausbildungsfragen durch zu wenig Information der Eltern
145	4	Vater wünscht sich schnellen Einstieg ins Berufsleben zur Entlastung	Eltern wünschen schnelleren Berufseinstieg zur finanziellen Entlastung	<b>K4</b> Rascher Berufseinstieg durch Entlastungswunsch der Eltern
165	5	Unverständnis gegenüber Vater, der Wunsch nach Auslandsaufenthalt nicht erfüllt	<del>Unverständnis wenn Wünsche nach Weiterbildung nicht erfüllt werden</del>	<del>K3</del>
186	6	Mazedonisch als Sprache zu Hause	<del>Muttersprache zu Hause bevorzugt</del>	<del>K4</del>
214	7	Schlechte Deutschkenntnisse der Mutter unangenehm gegenüber eigener Familie	Mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern peinlich	<b>K5</b> Schlechte Sprachkenntnisse der Herkunftsfamilie haben Einfluss auf: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Befindlichkeit und Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>
250	8	Sprachkenntnisse der Mutter	<del>Scham über die Sprachkenntnisse der</del>	<del>K5</del>

		verunsichern in der Öffentlichkeit	<del>Eltern</del>	
258	9	Wenig Kontakt zu MitschülerInnen, Rückzug durch eigene schlechte Wohnsituation	Wohnsituation führt zum sozialen Rückzug	<b>K6</b> Freundschaftskontakte werden beeinflusst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ eigene Lebenssituation</li> <li>▪ Ausbildungsstand</li> <li>▪ Dauer der gemeinsamen Ausbildungszeit</li> </ul>
274	10	Mehr FreundInnen und erste Peer Group in Oberstufe	<del>Längere gemeinsame Schulzeit fördert Freundschaften</del>	<b>K6</b>
288	11	Erste österreichische FreundInnen im Studium	<del>Österreichische FreundInnen bei höherer Ausbildung</del>	<b>K6</b>
298	12	Austausch mit SchulkollegInnen über weitere Ausbildungsmöglichkeiten ab höherer Schulstufe	<del>Informationsaustausch mit MitschülerInnen über nächste Ausbildungsschritte</del>	<b>K2</b>
331	13	Freundschaft bedeutet gegenseitiges Interesse, sie darf keine Einbahn werden	Freundschaften sollen auf Gegenseitigkeit beruhen	<b>K7</b> Freundschaften: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ sollen von Gegenseitigkeit geprägt sein</li> <li>▪ werden je nach Kultur verschieden gelebt</li> <li>▪ sollen von Leichtigkeit geprägt sein</li> </ul>
347	14	Prägung durch Freundschaftskultur in Mazedonien- offener, ungezwungener	<del>Freundschaft wird in verschiedenen Ländern verschieden gelebt</del>	<b>K7</b>
378	14	Freundschaften sollen locker, leicht und unbeschwert sein, keine schweren Lebensthemen	<del>Freundschaften sollen von Leichtigkeit geprägt sein</del>	<b>K7</b>
396	16	Traditionen des Herkunftslandes werden zum Teil wegen Mutter gelebt, Traditionen des Einwanderungslandes als Grundlage	Bezug zu Traditionen des Herkunftslandes durch die Eltern, Übernahme hiesiger Traditionen	<b>K8</b> Identität geprägt durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vermischung hiesiger Traditionen mit Traditionen des</li> </ul>

				Herkunftslandes der Eltern <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Anpassung und Integration</li> <li>▪ gute Ausbildung und guten Job</li> <li>▪ teilweise Entfremdung von der Herkunftsfamilie</li> </ul>
440	17	Migrationshintergrund kann Schullaufbahn erschweren	Migrationshintergrund erschwert Schullaufbahn	K1
474	18	Eigener Sohn soll andere Erfahrungen machen	Nachkommen sollen nicht dieselben Erfahrungen machen	K8
486	19	Höherer Status durch Studium und Job	Höhere Bildung und guter Job verleihen Ansehen	K8
502	20	Migrationshintergrund im Sozialbereich von Vorteil	-	-
524	21	Höhere Ausbildung von MigrantInnen entfremdet von Ursprungsfamilie	Entfremdung durch höhere Bildung	K8
544	22	Entfremdung von Bezugspersonen durch höhere Ausbildungen	Entfremdung durch höhere Bildung	K8

## Gesamtauswertung

Fall	Kat.		Generalisierung	Reduktion
F	K1	Schulische Schwierigkeiten wegen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Mangelnder Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlichem Gebrauch der Muttersprache in der Familie</li> </ul>	Bildungsweg beeinflusst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ mangelnde Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlichen Gebrauch der Muttersprache zu Hause</li> </ul>	<b>K#1</b> Bildungsweg beeinflusst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ mangelnde Sprachkenntnisse</li> <li>▪ Migrationshintergrund</li> <li>▪ ausschließlichen Gebrauch der Muttersprache zu Hause</li> <li>▪ mangelnde Informiertheit der Eltern</li> <li>▪ finanzielle Entlastungswünsche der Eltern</li> <li>▪ Wertvorstellungen</li> <li>▪ Eigenverantwortung</li> <li>▪ Leistungsdruck</li> </ul>
F	K2	Entscheidungshilfen zu Bildungsweg durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Beispiel wichtiger Bezugspersonen</li> <li>▪ Austausch mit FreundInnen</li> </ul>	Bildungsweg beeinflusst durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ wichtige Bezugspersonen</li> <li>▪ FreundInnen</li> </ul>	<b>K#2</b> Bildungsweg beeinflusst durch wichtige Personen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ FreundInnen</li> <li>▪ Eltern</li> <li>▪ Bezugspersonen</li> <li>▪ LehrerInnen</li> </ul>
F	K3	Mangelnde Hilfestellung in Ausbildungsfragen durch zu wenig Information der Eltern	<del>Bildungsweg beeinflusst durch</del> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>mangelnde Informiertheit der Eltern</del></li> </ul>	
F	K4	Rascher Berufseinstieg durch Entlastungswunsch der Eltern	<del>Bildungsweg beeinflusst durch</del> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>finanzielle Entlastungswünsche der Eltern</del></li> </ul>	
F	K5	Schlechte Sprachkenntnisse der Herkunftsfamilie haben Einfluss auf: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Befindlichkeit und Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>	Sprachkenntnisse beeinflussen <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Befindlichkeit</li> <li>▪ Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>	<b>K#3</b> Sprachkenntnisse beeinflussen: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bildungsweg</li> <li>▪ Befindlichkeit</li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbstwert</li> <li>▪ Schamempfinden</li> </ul>
F	K6	<p>Freundschaftskontakte werden beeinflusst durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ eigene Lebenssituation</li> <li>▪ Ausbildungsstand</li> <li>▪ Dauer der gemeinsamen Ausbildungszeit</li> </ul>	<p>Freundschaften geprägt durch</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Lebenssituation</li> <li>▪ Ausbildungsstand</li> <li>▪ gemeinsame Ausbildungszeit</li> </ul>	<p><b>K#4</b></p> <p>Freundschaften geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ gleiche Lebensmodelle</li> <li>▪ Ausbildungsstand</li> <li>▪ gemeinsame Ausbildungszeit</li> <li>▪ ähnliche Bildungswege</li> <li>▪ ähnliche Wertvorstellungen</li>   <li>▪ Gegenseitigkeit</li> <li>▪ Leichtigkeit</li> <li>▪ gegenseitige Unterstützung</li>   <li>▪ jeweilige Kultur</li> <li>▪ kulturelle Toleranz</li> <li>▪ soziale Akzeptanz</li> <li>▪ adäquate kulturelle Durchmischung der Klassengemeinschaft</li> </ul>
F	K7	<p>Freundschaften:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ sollen von Gegenseitigkeit geprägt sein</li> <li>▪ werden je nach Kultur verschieden gelebt</li> <li>▪ sollen von Leichtigkeit geprägt sein</li> </ul>	<p><del>Freundschaften geprägt durch</del></p> <ul style="list-style-type: none"> <li><del>▪ Gegenseitigkeit</del></li> <li><del>▪ Leichtigkeit</del></li> <li>▪ jeweilige Kultur</li> </ul>	
F	K8	<p>Identität geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vermischung hiesiger Traditionen mit Traditionen des Herkunftslandes der Eltern</li> </ul>	<p>Identität geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vermischung der Traditionen</li> <li>▪ Anpassung</li> <li>▪ Integration</li> </ul>	<p><b>K#5</b></p> <p>Identität geprägt durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vermischung der Traditionen</li> <li>▪ Anpassung</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Anpassung und Integration</li> <li>▪ gute Ausbildung und guten Job</li> <li>▪ teilweise Entfremdung von der Herkunftsfamilie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Ausbildung</li> <li>▪ Job</li> <li>▪ soziale Entfremdung</li> <li>▪ kulturelle Entfremdung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Integration</li> <li>▪ soziale Entfremdung</li> <li>▪ kulturelle Entfremdung</li>   <li>▪ Ausbildung</li> <li>▪ Arbeit und Verdienst</li> <li>▪ sozialer Aufstieg</li> <li>▪ sozialer Status</li>   <li>▪ kulturelle Wertvorstellungen</li> <li>▪ Wertschätzung des Migrationshintergrundes</li> <li>▪ nationale Zugehörigkeit</li> </ul>
E	K9	Schulwahl beeinflusst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Eltern</li> <li>▪ Beispiele Bezugspersonen</li> </ul>	Bildungsweg beeinflusst durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Eltern</del></li> <li>▪ <del>Bezugspersonen</del></li> </ul>	
E	K10	Eigene berufliche Pläne und Ziele beeinflusst von: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Verhalten von Bezugspersonen</li> <li>▪ FreundInnen</li> <li>▪ eigene Prinzipien und Moral</li> <li>▪ Eigenverantwortung</li> <li>▪ LehrerInnen</li> </ul>	Bildungsweg beeinflusst durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Bezugspersonen</del></li> <li>▪ <del>FreundInnen</del></li> <li>▪ <del>LehrerInnen</del></li> <li>▪ <del>Wertvorstellungen</del></li> <li>▪ <del>Eigenverantwortung</del></li> </ul>	
E	K11	Freundschaften: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bestärken im Tun</li> <li>▪ Gefördert durch gleiche Einstellungen und Vorstellungen</li> <li>▪ nicht an Herkunft gebunden</li> <li>▪ Anpassung?</li> </ul>	Freundschaften geprägt durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>gegenseitige Unterstützung</del></li> <li>▪ <del>ähnliche Wertvorstellungen</del></li> <li>▪ <del>kulturelle Toleranz</del></li> <li>▪ soziale Akzeptanz</li> </ul>	
E	K12	Erziehung/Familie/Identität <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Andere Freizeitgestaltung</li> </ul>	Identität geprägt durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Lebensgestaltung</del></li> </ul>	

		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Arbeit und Geldverdienst im Vordergrund</li> <li>▪ Kein Bezug der Eltern zu Ausbildung(en)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>hoher Stellenwert von Arbeit und Verdienst</del></li> <li>▪ <del>Entfremdung</del></li> </ul>	
E	K13	Klassengemeinschaft abhängig von Ausländeranteil	Klassengemeinschaft beeinflusst durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>kulturelle Durchmischung der SchülerInnen</del></li> </ul>	
E	K14	Identität geprägt durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Familiensinn</li> <li>▪ Fokus auf Ausbildung und sozialem Aufstieg</li> <li>▪ Verbundenheit zum Herkunftsland der Eltern</li> <li>▪ Österreicherin sein</li> <li>▪ Status durch Ausbildung und Job</li> </ul>	Identität geprägt durch <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Kulturelle Wertvorstellungen</del></li> <li>▪ <del>Ausbildung</del></li> <li>▪ <del>sozialer Aufstieg</del></li> <li>▪ <del>sozialer Status</del></li> <li>▪ <del>Wertschätzung des Migrationshintergrundes</del></li> <li>▪ <del>nationale Zugehörigkeit</del></li> </ul>	
D	K15	Aufwachsen zwischen zwei Kulturen bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Aufwachsen in Widersprüchen</li> <li>▪ Zwischen zwei Welten</li> <li>▪ Verunsicherung und Traumatisierung</li> <li>▪ Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung</li> </ul>	Leben zwischen zwei Kulturen bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Widersprüchlichkeiten</li> <li>▪ Verunsicherung</li> <li>▪ Traumatisierung</li> <li>▪ Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung</li> </ul>	<b>K#6</b> Spannungsfeld zwischen den Kulturen bedeutet: <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Widersprüchlichkeiten</li> <li>▪ Verunsicherung</li> <li>▪ Traumatisierung</li> <li>▪ Beeinträchtigung der persönlichen Entfaltung</li> <li>▪ Rückzug in eigene Kultur</li> <li>▪ berufliche Beschränkung</li> <li>▪ Vorurteile des Umfelds</li> <li>▪ Emanzipation vom traditionellen Lebensmodell</li> </ul>
D	K16	Verhaftung in eigener Kultur bedeutet:	<del>Verhaftung in eigener Kultur bedeutet:</del>	

		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Leben in einer eigenen Welt</li> <li>▪ Ausschließlicher Gebrauch der Muttersprache zuhause</li> <li>▪ traditionelles Lebensmodell wird angeboten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Sicherheit</del></li> <li>▪ <del>Vertrauen</del></li> <li>▪ <del>Abschottung</del></li> <li>▪ <del>Festhalten an Traditionen und Wertvorstellungen</del></li> </ul>	
D	K17	<p>Erschwernisse und Belastungen auf dem Bildungsweg durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ mangelnde Deutschkenntnisse</li> <li>▪ mangelnde Unterstützung durch die Eltern aufgrund von Unwissen</li> <li>▪ mangelnde Sprachkenntnisse der Eltern</li> <li>▪ Druck mehr erreichen zu müssen als die Eltern</li> </ul>	<p>Bildungsweg beeinflusst durch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>mangelnde Sprachkenntnisse</del></li> <li>▪ <del>mangelnde Informiertheit der Eltern</del></li> <li>▪ <del>Leistungsdruck</del></li> </ul>	
D	K18	<p>Bildung als:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ kulturelles und historisches Gut</li> <li>▪ Möglichkeit die Gesellschaft zu verändern</li> <li>▪ Bereich soziokultureller Prägung</li> </ul>	<p>Bildung bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Möglichkeit zu gesellschaftlicher Veränderung</li> <li>▪ soziokulturelle Prägung</li> <li>▪ gesellschaftlichen Wert</li> </ul>	<p><b>K#7</b> Bildung bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Möglichkeit zu gesellschaftlicher Veränderung</li> <li>▪ soziokulturelle Prägung</li> <li>▪ gesellschaftlichen Wert</li> </ul>
D	K19	<p>Migrationshintergrund führt dazu:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ beruflich immer wieder in den Bereich „Integration“ gedrängt zu werden</li> <li>▪ mit vorgefertigten Ansichten und Vorurteilen des Umfeldes konfrontiert zu werden</li> </ul>	<p>Migrationshintergrund führt zu:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>beruflicher Beschränkung</del></li> <li>▪ <del>Vorurteilen des Umfelds</del></li> </ul>	
D	K20	Freundschaften:	Freundschaften geprägt durch:	

		<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ von eigenem Kulturkreis dominiert</li> <li>▪ durch ähnliche Bildungswege geprägt</li> <li>▪ durch unterschiedliche Lebenssituationen mittlerweile erschwert</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>eigenen Kulturkreis</del></li> <li>▪ <del>ähnliche Bildungswege</del></li> <li>▪ unterschiedliche Lebensmodelle</li> </ul>	
D	K21	<p>Emanzipation von Traditionen bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Distanzierung vom Lebensmodell der Eltern</li> <li>▪ Ausbruch aus Traditionen</li> <li>▪ Ausgrenzung aus dem eigenen Kulturkreis</li> </ul>	<p>Emanzipation vom traditionellen Lebensmodell führt zu</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <del>Distanzierung</del></li> <li>▪ <del>Ausbruch</del></li> <li>▪ Ausgrenzung</li> </ul>	
D	K22	<p>LehrerInnen als wichtige Personen des Umfeldes, die Begabungen und Ressourcen sehen</p>	<p>Bildungsweg beeinflusst durch</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ LehrerInnen</li> </ul>	

## Eidesstattliche Erklärung

Ich, Reinhard Kriesche, geboren am 12.06.1966 in Wels, OÖ, erkläre,

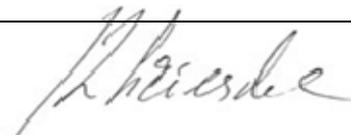
1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 05.05.2013



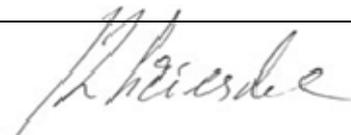
Reinhard Kriesche

## Anmeldung zur mündlichen Bachelorprüfung Soziale Arbeit

Familienname	Kriesche		
Vorname	Reinhard		
Matrikelnummer	1010406314		
Mailadresse	reinhard.kriesche@teletronic.at;		
Telefonnummer	+436602836963		
Titel der Bachelorarbeit 1	„Der Job bin nicht ich, sondern ich mache den Job“ Abgrenzungsstrategien und Ressourcen von SozialarbeiterInnen in der Arbeit mit suchtkranken Personen		
Titel der Bachelorarbeit 2	Zwischen zwei Welten. Die Rolle von Freundschaften in der Wahl von Bildungswegen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund		
BegutachterInnen der Bachelorarbeit 1 und 2	Mag <sup>a</sup> Dr <sup>in</sup> Sylvia Supper; Mag <sup>a</sup> (FH) Lisa Kolb-Mzalouet		
Vorlage aller Sammelzeugnisse	Geprüft durch: Noch vorzulegen: 6. Semester, 5. Semester		
Datum und Unterschrift BA-Kandidat/Kandidatin	Wien, 05.05.2013 		
entgegengenommen am		durch (Unterschrift)	
Beurteilung der Bachelorarbeit 1			
Beurteilung der Bachelorarbeit 2			
als PrüferInnen werden bestimmt			
Datum		Unterschrift Stg-Ltg.	

Bitte dieses Formular bis zur Zeile „Datum und Unterschrift BA-Kandidat/Kandidatin“ ausfüllen und bei der Abgabe der Bachelorarbeit 2 in zweifacher Ausfertigung im Sekretariat abzugeben. Ein Exemplar erhalten Sie bestätigt zurück.

## Anmeldung zur mündlichen Bachelorprüfung Soziale Arbeit

Familienname	Kriesche		
Vorname	Reinhard		
Matrikelnummer	1010406314		
Mailadresse	reinhard.kriesche@teletronic.at;		
Telefonnummer	+436602836963		
Titel der Bachelorarbeit 1	„Der Job bin nicht ich, sondern ich mache den Job“ Abgrenzungsstrategien und Ressourcen von SozialarbeiterInnen in der Arbeit mit suchtkranken Personen		
Titel der Bachelorarbeit 2	Zwischen zwei Welten. Die Rolle von Freundschaften in der Wahl von Bildungswegen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund		
BegutachterInnen der Bachelorarbeit 1 und 2	Mag <sup>a</sup> Dr <sup>in</sup> Sylvia Supper; Mag <sup>a</sup> (FH) Lisa Kolb-Mzalouet		
Vorlage aller Sammelzeugnisse	Geprüft durch: Noch vorzulegen: 6. Semester, 5. Semester		
Datum und Unterschrift BA-Kandidat/Kandidatin	Wien, 05.05.2013 		
entgegengenommen am		durch (Unterschrift)	
Beurteilung der Bachelorarbeit 1			
Beurteilung der Bachelorarbeit 2			
als PrüferInnen werden bestimmt			
Datum		Unterschrift Stg-Ltg.	

Bitte dieses Formular bis zur Zeile „Datum und Unterschrift BA-Kandidat/Kandidatin“ ausfüllen und bei der Abgabe der Bachelorarbeit 2 in zweifacher Ausfertigung im Sekretariat abzugeben. Ein Exemplar erhalten Sie bestätigt zurück.